

Die gelehrten Krieger und die Rockefeller-Revolution

Intellektuelle zwischen Geheimdienst, Neuer Linken und dem Entwurf einer neuen Ideengeschichte

von Tim B. Müller*

Abstract: In World War II American intelligence proved to be a place where German-Jewish émigré intellectuals not only warred against Germany but also connected successfully to their American-born comrades. This paper is dealing with a post-war intellectual network contributing to the intellectual foundations of the New Left in the United States. The origins of this circle of intellectuals can be traced back to the wartime Office of Strategic Services. In the early Cold War period intellectual analysts of Nazi Germany continued their cooperation in academic settings, and with support from philanthropic institutions such as the Rockefeller Foundation. In this context their leftist political discourse and activism took shape. Their Cold War politics, however, was associated with their concept of intellectual history as well as with a “decontaminated” version of Weimar thought. A close reading of archival sources with regard to Herbert Marcuse will exemplify the main argument of this paper.

I.

Der Krieg gilt nicht erst seit dem Poststrukturalismus als Vater des Wissens,¹ und Intellektuelle verirren oder verstricken sich nicht nur als Irreführte oder Ideologen in die Mechanismen geheimdienstlicher Wissensproduktion.² Vielmehr muten Geheimdienste als geradezu paradigmatischer Ort des Zusammenflusses von Krieg und Wissen an. Um diesen Nexus geht es bei der Rekonstruktion einer Kommunikationsgemeinschaft von Gelehrten-Intellektuellen³, die sich im amerikanischen Kriegsgeheimdienst Office of Strategic Services (OSS) begegnet waren. In dem hier zu untersuchenden Fall führte

* Für Anregungen und Kritik danke ich David C. Engerman, Wolfgang Hardtwig, Martin Jay, Barry M. Katz, Philipp Müller und Corinna R. Unger.

1 Vgl. u. a. Michel Foucault, In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975–76), Frankfurt 1999, besonders S. 7–98.

2 Zu den prominenteren Fällen von Intellektuellen als Geheimdienstmitarbeitern, Informanten oder veritablen Spionen zählen: Sam Tanenhaus, Whittaker Chambers. A Biography, New York 1998, S. 49–149; Yuri Modin, My Five Cambridge Friends, London 1994; Michael Ignatieff, Isaiah Berlin. Ein Leben, München 2000, S. 130–178; Christopher Hitchens, Orwell's Victory, London 2002, S. 138–151; David Caute, The Fellow-Travelers. Intellectual Friends of Communism, New Haven 1988; Heiner Timmermann u. a. (Hg.), Spionage, Ideologie, Mythos – der Fall Richard Sorge, Münster 2005; Michael Hochgeschwender, Freiheit in der Offensive? Der Kongress für kulturelle Freiheit und die Deutschen, München 1998.

3 Zum Begriff vgl. Gangolf Hübinger, Gelehrte, Politik und Öffentlichkeit. Eine Intellektuellengeschichte, Göttingen 2006.

eine scheinbar kurze biografische Episode zur langfristigen Formung intellektueller Perspektiven und Gemeinschaften.

Der geheimdienstlich tätige Intellektuelle wirft jedoch ein begriffliches Problem auf. Folgt man Franz Neumann, der zum untersuchten Intellektuellenkreis zählte, so müssen Intellektuelle Fremde gegenüber der Macht bleiben.⁴ Neumanns Intellektueller ist eine kritische Instanz. Damit nimmt er die von Intellektuellen traditionell für ihre gesellschaftliche Rolle geltend gemachte Autonomie in Anspruch. Als Intellektueller gilt gemeinhin der Kulturschaffende, der jeder Macht kritisch begegnet, während er sich politisch engagiert.⁵ Nach dem Krieg beschrieb Neumann den Gelehrten-Intellektuellen, wie er im OSS anzutreffen war, als „political scholar“.⁶

Diese Selbstbeschreibung reicht allerdings für die hier verfolgte Fragestellung nicht aus. Zur begrifflichen Klärung sind neuere Ansätze der französischen Intellektuellengeschichte hilfreich,⁷ um Lepsius' Formel von der „Kritik als Beruf“ zu erweitern und zu spezifizieren. Unterscheidungen wie etwa die des „gouvernementalen“, des „revolutionären“ und des „spezifischen“ Intellektuellen, der sich „bewusst in die Spannung zwischen Wissenschaft als Beruf und Politik als zivilbürgerliche Verpflichtung“ stellt,⁸ tragen zu einer feineren Erfassung des historisch jungen Phänomens des Intellektuellen bei. Sie verlangen neben der Lektüre der intellektuellen Erzeugnisse die Untersuchung von Institutionen und Kommunikationsnetzen, Generationen und Lebensformen, Biografien und Karrierewegen sowie der jeweils konkreten Anlässe öffentlichen Engagements.⁹

4 In einem Brief von 1954 erläutert Neumann: „Und ich habe immer in der Theorie den sokratischen Standpunkt für richtig gehalten, dass der wahre Intellektuelle immer und gegenüber jedem politischen System ein Metöke, ein Fremder sein muss.“ Zitiert nach Helge Pross, Einleitung, in: Franz Neumann, Demokratischer und autoritärer Staat. Studien zur politischen Theorie, hg. v. Herbert Marcuse, Frankfurt 1986, S. 9–27, hier S. 12.

5 Vgl. M. Rainer Lepsius, Kritik als Beruf. Zur Soziologie des Intellektuellen (1964), zuletzt in: ders., Interessen, Ideen und Institutionen, Opladen 1988, S. 270–285; Wolf Lepenies, Aufstieg und Fall der Intellektuellen in Europa, Frankfurt 1992; die Autonomie des Intellektuellen betont die soziologische Definition bei: Pierre Bourdieu, Die Intellektuellen und die Macht, Hamburg 1991, besonders S. 42.

6 Vgl. Franz L. Neumann, Wirtschaft, Staat, Demokratie. Aufsätze 1930–1954, Frankfurt 1978, S. 402–423; Alfons Söllner, Neumann als Archetypus – die Formierung des „political scholar“ im 20. Jahrhundert, in: Matthias Iser u. David Strecker (Hg.), Kritische Theorie der Politik. Franz L. Neumann – eine Bilanz, Baden-Baden 2002, S. 39–55. Den Nationalsozialismus als im Krieg primär bekämpfte Macht identifizierte aus globaler Perspektive Herbert Marcuse, Some Social Implications of Modern Technology, in: Studies in Philosophy and Social Science 9. 1941, S. 414–439, besonders S. 439. Vgl. zu dieser Phase der intellektuellen Biografie Marcuses: Tim B. Müller, Bearing Witness to the Liquidation of Western Dasein. Herbert Marcuse and the Holocaust, 1941–1948, in: New German Critique 85. 2002, S. 133–164; ders., Die geheime Geschichte des Herbert Marcuse, in: Ästhetik und Kommunikation 129/130. 2005, S. 131–141.

7 Vgl. Christophe Charle, Vordenker der Moderne. Die Intellektuellen im 19. Jahrhundert, Frankfurt 1996; François Dosse, La marche des idées. Histoire des intellectuels – histoire intellectuelle, Paris 2003; Gérard Noiriel, Le fils maudits de la République. L'avenir des intellectuels en France, Paris 2005; Michel Winock, Das Jahrhundert der Intellektuellen, Konstanz 2003.

8 Hübinger, Gelehrte, Politik und Öffentlichkeit, S. 13.

9 Ebd., S. 10–24.

Die hier untersuchten Intellektuellen lassen sich sowohl dem Verständnis von „Kritik als Beruf“ wie auch den trennschärferen Kategorien zufolge als Intellektuelle verstehen, die in verschiedenen Phasen ihrer Biografie – gelegentlich aber auch zur gleichen Zeit – als kritische, mitunter gar revolutionäre oder als gouvernementale Intellektuelle, am häufigsten jedoch als spezifische Gelehrten-Intellektuelle in Erscheinung traten. Sie sind durchaus als Intellektuellenkreis, als eine spezifische Gruppe zu beschreiben, deren Signifikanz – nach den Tagen des zumindest auf den ersten Blick gouvernementalen Engagements im OSS – darin besteht, dass einige der für Neue Linke und studentische Protestbewegung markantesten intellektuellen Erzeugnisse aus dem „kritischen“ Diskussionszusammenhang dieser Gelehrten-Intellektuellen hervorgingen.¹⁰ Diese kleine Gruppe von Gelehrten-Intellektuellen gewinnt über ihre politische Bedeutung im Ideenkampf der letzten Kriegs- und der Nachkriegsjahre hinaus auch wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung durch ihren Beitrag zur Ideengeschichte Europas und insbesondere Deutschlands. Auch wenn sich der Kreis der Protagonisten später ausweitete,¹¹ bleibt festzuhalten, dass hier die Grundlagen gelegt wurden für eine Ideengeschichte, die sich sowohl aus den Wissenschaftstraditionen Deutschlands als auch der anglophonen Welt speiste. Von entscheidender Bedeutung für diese Reformulierung ideengeschichtlicher Traditionsbestände war die wechselseitige Bedingung des Politischen und des Theoretischen. Sie führte zu einer Neubegründung der Geistesgeschichte unter einem politisch-ethischen Imperativ: der Frage nach der Bedeutung der Ideen im Doppelschatten von Auschwitz und Hiroshima. Für die Beteiligten waren Ideen und Theorie, verstanden als sozial vermittelte und wirksame Kräfte der Katastrophe wie der Kritik, das entscheidende Medium, um die deutschen und, in einer üblichen und dennoch nicht einfach gleichsetzenden Ausweitung, modernen Pathologien zu begreifen. Aus der entsprechenden Haltung des Ideenhistorikers oder Gesellschaftstheoretikers resultierte dann notwendig das politisch-intellektuelle Engagement.¹²

10 Einem maßgeblichen zeitgenössischen Beobachter, Andrew Hacker, *Philosopher of the New Left*, in: *The New York Times Book Review*, 10.3.1968, galt Herbert Marcuses Buch „*One-Dimensional Man*“ als „the foremost literary symbol of the New Left“.

11 Allerdings in der ersten Generation nicht erheblich und zumeist konzentrisch um den Gründerkreis gruppiert; vgl. John Higham / Felix Gilbert / Leonard Krieger, *History. The Development of Historical Studies in the United States*, Englewood Cliffs, N. J. 1965; Fritz Stern, *Five Germanys I Have Known*, New York 2006.

12 Ideengeschichte erscheint hier in transnational und interdisziplinär erneuerter Gestalt als theoretisch reflektierter wie politisch fortschrittlicher wissenschaftlich-intellektueller Diskurs, was zum Nachdenken über eine Aktualisierung der Ideengeschichte anregen könnte. Vgl. etwa die Hinweise zur Erneuerung der Ideengeschichte, die mit der Forderung nach der politisch-ethischen Verantwortung des Historikers als Intellektuellem verknüpft sind, durch Dominick LaCapra, *Rethinking Intellectual History. Texts, Contexts, Language*, Ithaca 1983; ders., *History in Transit. Experience, Identity, Critical Theory*, Ithaca 2004; ders. u. Steven L. Kaplan (Hg.), *Modern European Intellectual History. Reappraisals and New Perspectives*, Ithaca 1982; vgl. dazu Tim B. Müller, *Der „linguistic turn“ ins Jenseits der Sprache. Geschichtswissenschaft zwischen Theorie und Trauma*, in: Jürgen Trabant (Hg.), *Sprache der Geschichte*, München 2005, S. 107–132. Vgl. auch Moishe Postone u. Eric Santner (Hg.), *Catastrophe and Meaning. The Holocaust and the*

Die folgenden Ausführungen stellen einen Ausschnitt aus einer umfassenderen Geschichte dieser Intellektuellengemeinschaft dar. Sie stützen sich auf die philosophischen, historiografischen und soziologischen Schriften der Protagonisten ebenso wie auf deren kleinere Texte, auf die Zeugnisse ihres politischen Engagements und ihrer persönlichen Kommunikation, sowie auf die Akten der Stiftungen und Behörden. Statt aus traditioneller Perspektive getrennte Geschichten entweder der intellektuellen Emigranten oder der Linksintellektuellen in den USA zu schreiben, stellt dieser Ansatz beide Gruppen in einen gemeinsamen Kontext. Dadurch verschiebt sich die bislang dominierende Vorstellung von der Entwicklung der intellektuellen Vergemeinschaftung in den USA im Zeitraum zwischen 1943 und 1968 in zweifacher Hinsicht: Zum einen sind die Emigranten noch dezidierter als bislang im Rahmen ihres amerikanischen Umfelds und die amerikanischen Gelehrten-Intellektuellen deutlicher als bisher im Kontext der intellektuellen Beeinflussung durch die Emigranten zu sehen. Zum anderen ist zu beobachten, wie stark politische Einmischung und ideengeschichtliche Reflexion strukturell miteinander verknüpft sind. Der Blick auf die hier thematisierte Kommunikationsgemeinschaft versucht somit, einige grundlegende Koordinaten der Intellektuellengeschichte im „Zeitalter der Extreme“ genauer zu bestimmen.

II.

Dabei folge ich dem zweifachen Erkenntnisinteresse, das aus der jüngsten Forschung zu den Geisteswissenschaften im nationalsozialistischen Deutschland vertraut ist: Aufklärung über den politischen und den Kriegseinsatz¹³ zu gewinnen und zugleich der Frage nach den Folgen für die Nachkriegszeit nachzugehen.¹⁴ Am Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften in den USA hatten Emigranten aus Deutschland erheblichen Anteil. Ihre wichtigste Sammelstelle war der Geheimdienst Office of Strategic Services (OSS). Zuletzt zeigte die Gesamtdarstellung von Christof Mauch, wie viele Personen unterschiedlichster sozialer, politischer und na-

Twentieth Century, Chicago 2003; Anson Rabinbach, *In the Shadow of Catastrophe. German Intellectuals between Apocalypse and Enlightenment*, Berkeley 1997; Lutz Raphael u. Heinz E. Tenorth (Hg.), *Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit. Beiträge für eine erneuerte Geistesgeschichte*, München 2006.

13 Vgl. u. a. Michael Burleigh, *Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich*, Cambridge 1988; Frank-Rutger Hausmann, „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht.“ *Die Deutschen Geisteswissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg*, Göttingen 2001; ders. (Hg.), *Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945*, München 2002; Hartmut Lehmann u. Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften*, 2 Bde., Göttingen 2004.

14 Vgl. u. a. Manfred Hettling (Hg.), *Volksgeschichten im Europa der Zwischenkriegszeit*, Göttingen 2003; Winfried Schulze u. Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt 1999.

tionaler Herkunft in dieser 1942 eingerichteten und 1945 wieder aufgelösten Behörde zusammenarbeiteten. Die Bedeutung ihrer weitaus größten Abteilung, die wie eine Forschungsuniversität aufgebaute und mit den besten amerikanischen und emigrierten Gelehrten besetzte Research and Analysis Branch (R&A),¹⁵ kann nur erfasst werden, wenn man die geheimdienstliche Wissensproduktion im Sinne einer umfassenden Politik-, Sozial- und Geistesgeschichte versteht,¹⁶ also als eine „Wissenschaftsgeschichte als politische Kulturgeschichte“.¹⁷ In der Forschungs- und Analyseabteilung R&A erstellten unter der Leitung des Harvard-Historikers William L. Langer so bedeutende Gelehrte wie Crane Brinton, Carl Schorske, Stuart Hughes, Leonard Krieger, Franklin Ford, Gordon Craig, Arthur Schlesinger, John Fairbank, Walt Rostow, Charles Kindleberger, Abram Bergson, Paul Baran, Carl Kaysen, Edward Shils, Barrington Moore, Alex Inkeles, Norman O. Brown, Franz Neumann, Herbert Marcuse, Otto Kirchheimer, Arkadij Gurland, Felix Gilbert, Hajo Holborn, mit Wassily Leontief gar ein späterer Träger des Wirtschafts- und mit Ralph Bunche des Friedensnobelpreises, vorrangig interdisziplinäre Regionalstudien, die zuerst der Feindaufklärung und dann der Besatzungsplanung dienten.¹⁸ Danach waren die Deutschlandexperten von R&A an der Vorbereitung der Nürnberger Prozesse und der Aufklärung der deutschen Verbrechen beteiligt,¹⁹ bis

15 Vgl. Christof Mauch, *Schattenkrieg gegen Hitler. Das Dritte Reich im Visier der amerikanischen Geheimdienste 1941 bis 1945*, Stuttgart 1999; George C. Chalou (Hg.), *The Secrets War. The Office of Strategic Services in World War II*, Washington 1992; Robin W. Winks, *Cloak & Gown. Scholars in the Secret War, 1939–1961*, New York 1987; speziell zum Deutschlandbild von R&A: Petra Marquardt-Bigman, *Amerikanische Geheimdienstanalysen über Deutschland 1942–1949*, München 1995; die in R&A produzierten Texte konsequent als intellektuelle Zeugnisse begriffen hat: Barry M. Katz, *Foreign Intelligence. Research and Analysis in the Office of Strategic Services 1942–1945*, Cambridge 1989; den ersten Versuch in dieser Hinsicht unternahm: Alfons Söllner (Hg.), *Zur Archäologie der Demokratie in Deutschland. Analysen politischer Emigranten im amerikanischen Geheimdienst*, Bd. 1: 1943–1945, Frankfurt 1982; ders. (Hg.), *Zur Archäologie der Demokratie in Deutschland*, Bd. 2: *Analysen von politischen Emigranten im amerikanischen Außenministerium 1946–1949*, Frankfurt 1986. Mittlerweile ist es durch Aktenfreigabe (vgl. Katz, *Foreign Intelligence*, S. 200) in den meisten Fällen möglich geworden, Autoren von R&A-Studien zu identifizieren. Insbesondere die interne Korrespondenz ermöglicht es, die Dokumente ihren Urheber(teams) zuzuschreiben. Zur Quellenlage für das OSS insgesamt vgl. Richard Breitman, *Research in OSS Records. One Historian's Concerns*, in: Chalou, *The Secrets War*, S. 103–108; Lawrence H. McDonald, *The OSS and its Records*, in: ebd., S. 78–102; Bradley F. Smith, *The OSS and Record Group 226. Some Perspectives and Prospects*, in: ebd., S. 359–367; Mauch, *Schattenkrieg gegen Hitler*, S. 12.

16 Vgl. John Ferris, *Coming in from the Cold War. The Historiography of American Intelligence, 1945–1990*, in: Michael J. Hogan (Hg.), *America in the World. The Historiography of American Foreign Relations since 1941*, Cambridge 1995, S. 562–598, besonders S. 565 f., 589 f., 595 f.

17 Ulrich Raulff, *Ein Historiker im 20. Jahrhundert. Marc Bloch*, Frankfurt 1995, S. 15–30.

18 Vgl. Katz, *Foreign Intelligence*, passim, besonders S. 13–21; Marquardt-Bigman, *Amerikanische Geheimdienstanalysen*, S. 58–168; Mauch, *Schattenkrieg gegen Hitler*, S. 26 f.

19 Vgl. Shlomo Aronson, *Preparations for the Nuremberg Trial. The OSS, Charles Dwork, and the Holocaust*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 12. 1998, S. 257–281; Katz, *Foreign Intelligence*, S. 49–57; ders., *The Holocaust and American Intelligence*, in: Moses Rischin u. Raphael Asher

schließlich nach Auflösung der Behörde die operativen Abteilungen als Vorläufer der CIA ins Kriegsministerium und R&A ins Außenministerium eingegliedert wurden.

Viele der einstigen R&A-Experten gehörten unterschiedlichen politisch-intellektuellen Netzwerken des Kalten Krieges an,²⁰ die als transnationale Personenkonstellationen bevorzugter Forschungsgegenstand der Kulturgeschichte des Kalten Krieges sind.²¹ Die Vermutung liegt nahe, dass die interdisziplinäre Kooperation der R&A-Veteranen Einfluss auf die Sozial- und Geisteswissenschaften der Nachkriegszeit ausübte.²² Hier setzt diese Untersuchung an.²³ Der spezifische Intellektuellenkreis, um den es hier geht,²⁴ war

(Hg.), *The Jewish Legacy and the German Conscience. Essays in Memory of Rabbi Joseph Asher*, Berkeley 1991, S. 297–307; Marquardt-Bigman, *Amerikanische Geheimdienstanalysen*, S. 196–203; Joachim Perels, Franz L. Neumanns Beitrag zur Konzipierung der Nürnberger Prozesse, in: Iser u. Strecker (Hg.), *Kritische Theorie der Politik*, S. 83–94.

20 Vgl. zum Kalten Krieg den auf Deutschland und die USA fokussierten Forschungsüberblick bei: Detlef Junker (Hg.), *Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945–1990. Ein Handbuch*, 2 Bde., Stuttgart 2001; als Beispiele neuester Gesamtdarstellungen seien genannt: John Lewis Gaddis, *Der Kalte Krieg. Eine neue Geschichte*, München 2007; Bernd Stöver, *Der Kalte Krieg. Geschichte eines radikalen Zeitalters 1947–91*, München 2007.

21 Vgl. u. a. Volker R. Berghahn, *Transatlantische Kulturkriege. Shepard Stone, die Ford-Stiftung und der europäische Antiamerikanismus*, Stuttgart 2004; Andreas W. Daum, *Kennedy in Berlin. Politik, Kultur und Emotionen im Kalten Krieg*, Paderborn 2003; Hochgeschwender, *Freiheit in der Offensive?*; Dominik Geppert, *Cultural Aspects of the Cold War*, in: *Bulletin of the German Historical Institute London* 24/2. 2002, S. 50–71; zum Begriff des Transnationalen vgl. Sebastian Conrad, *Doppelte Marginalisierung. Plädoyer für eine transnationale Perspektive auf die deutsche Geschichte*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28. 2002, S. 145–169; Jürgen Osterhammel, *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*, Göttingen 2001.

22 Gelegentlich wurde auf die „area studies“ verwiesen, die nach dem Krieg zuerst von R&A-Veteranen in der Sowjetologie erprobt worden seien; vgl. Katz, *Foreign Intelligence*, S. 137–164; Betty Abrahamson Dessants, *The American Academic Community and United States-Soviet Union Relations. The Research and Analysis Branch and Its Legacy, 1941–1947*, Phil. Diss., University of California, Berkeley 1995. Diese These wurde von der jüngsten Forschung entkräftet, auch wenn R&A-Veteranen ihren Beitrag zur Entstehung der regionalwissenschaftlichen Disziplin der „Soviet Studies“ leisteten; vgl. David C. Engerman, *Know Your Enemy. American Sovietology and the Making of the Cold War*, in: *Research Reports from the Rockefeller Archive Center (Winter 2004/2005)*, S. 1–4; ders., *The Ironies of the Iron Curtain. The Cold War and the Rise of Russian Studies*, in: David A. Hollinger (Hg.), *The Humanities and the Dynamics of Inclusion Since World War II*, Baltimore 2006, S. 314–344. Eine Monografie Engermans ist in Vorbereitung.

23 Dabei wird auch die richtungweisende historiografiegeschichtliche Skizze der Nachkriegszeit bei: Katz, *Foreign Intelligence*, S. 165–195, auf eine gesicherte Quellengrundlage gestellt.

24 Ihm gehörten Emigranten an, die um die Jahrhundertwende geboren worden waren (Herbert Marcuse 1898, Franz Neumann 1900, Hajo Holborn 1902, Felix Gilbert und Otto Kirchheimer 1905), sowie jüngere amerikanische oder als Jugendliche in die USA eingewanderte Mitstreiter, die um den Ersten Weltkrieg geboren wurden (Norman O. Brown und Barrington Moore 1913, Hans Meyerhoff 1914, Carl Schorske 1915, Stuart Hughes 1916, Leonard Krieger 1918, die nur punktuell beteiligten Gordon Craig 1913 und Franklin Ford 1920, der als liberaler Antipode auftretende R&A-Kamerad Arthur Schlesinger 1917).

eine „epistemische Gemeinschaft“,²⁵ deren organisatorische Verfasstheit und diskursive Praxis im Folgenden untersucht werden sollen.

III.

Eine Grundkonstante der intellektuellen Produktionsbedingungen in diesen Jahren war die Wissenschaftsförderung durch Behörden wie das OSS, vor allem aber durch private Stiftungen, unter denen die Rockefeller Foundation hier an erster Stelle stand.²⁶ Die Relevanz dieser Stiftungen beschränkte sich nicht auf die Finanzierung groß angelegter interdisziplinärer Forschungsverbände. Die Vertreter der Rockefeller-Stiftung, selbst oft ausgewiesene Wissenschaftler, begriffen sich dezidiert als forschungspolitische Anstoßgeber.²⁷ Ihre Initiativen wirkten als Transmissionsstelle zwischen staatlichen Behörden und akademischer Welt. Gezielte Förderungen der Rockefeller-Stiftung scheinen besonders jenen Emigranten im OSS, die am Kriegsende vom State Department übernommen worden waren, den Wiedereintritt in die Wissenschaft ermöglicht zu haben, indem regelmäßig längere Freistellungen finanziert wurden, die der Erstellung wissenschaftlicher Werke in einem akademischen Umfeld dienen. Diese auf Englisch verfassten, in einem amerikanischen Universitätsmilieu entstandenen Publikationen dienten dann als Nachweis erfolgreicher wissenschaftlicher Integration. Mit ihnen begann in der Regel die amerikanische Karriere der Emigranten.

Das Archiv der Rockefeller-Stiftung verzeichnet neben den finanziell auffälligeren Aktivitäten im Bereich der nach dem Krieg in Mode stehenden Sozialwissenschaften²⁸ ein wissenschaftsstrategisch zielgerichtetes, zugleich für unterschiedlichste Ansätze offenes Programm bei den Geisteswissenschaften. Neben dem Großengagement der Rockefeller Foundation bei der Gründung und Finanzierung des Russian Institute an der

25 Michael G. Fry u. Miles Hochstein, *Epistemic Communities. Intelligence Studies and International Relations*, in: *Intelligence and National Security* 8. 1993, S. 14–28, hier S. 14 f.

26 Dem Zusammenhang von philanthropischen Stiftungen und Geisteswissenschaften ist bislang nur selten Beachtung geschenkt worden. Weit umfangreicher ist die Literatur zu Naturwissenschaften und angewandten Sozialwissenschaften; vgl. u. a. Giuliana Gemelli (Hg.), *American Foundations and Large Scale Research. Construction and Transfer of Knowledge*, Bologna 2001; Waldemar A. Nielsen, *Inside American Philanthropy. The Dramas of Donorship*, Norman 1996; William B. Schneider (Hg.), *Rockefeller Philanthropy and Modern Biomedicine. International Initiatives from World War I to the Cold War*, Bloomington 2002.

27 Vgl. die „Program and Policy Files“ der Stiftung: Rockefeller Archive Center (RAC), Tarrytown, New York, Rockefeller Foundation Archive (RFA), Record Group (RG) 3.1 und 3.2, Series 900.

28 Vgl. Nils Gilman, *Mandarins of the Future. Modernization Theory in Cold War America*, Baltimore 2003; Ellen Herman, *The Romance of American Psychology. Political Culture in the Age of Experts*, Berkeley 1995; Ron Robin, *The Making of the Cold War Enemy. Culture and Politics in the Military-Intellectual Complex*, Princeton 2001; *The Rockefeller Foundation Annual Report 1951*, New York 1952, S. 59 f. Dort findet auch der von Rockefeller lange Zeit wesentlich finanzierte Social Science Research Council (SSRC) Erwähnung, der seit 1923 mit 2 Millionen Dollar, im Jahr 1951 dann mit einem Eigenkapital von 1,5 Millionen Dollar und einer Zuwendung von 270.000 Dollar ausgestattet worden war; vgl. ebenfalls im RAC die Bestände der Social Science Research Council Archives, RG 1, Series 1–9; RG 2, Series 1–5.

Columbia University²⁹ fällt besonders die Einrichtung des Program in Legal and Political Philosophy (PLPP)³⁰ sowie des Programms in den Internationalen Beziehungen auf.³¹ In beiden Fällen zeichnete die Division of Social Sciences verantwortlich. Die Division of Humanities der Stiftung plante und finanzierte unter der Leitung eines ehemaligen R&A-Sektionschefs einen interdisziplinären und transnationalen Sonderforschungsbereich zum Marxismus-Leninismus, was im vorliegenden Fall von großer Bedeutung war.³² Die Zusammenarbeit zwischen geistes- und sozialwissenschaftlicher Abteilung verlief dabei reibungslos, die disziplinären Profile waren in der Stiftung nicht scharf voneinander abgegrenzt, und die Kreise der Geförderten überschritten sich.

Die Stiftungsinitiativen PLPP und Marxismus-Leninismus-Projekt boten das institutionelle Dach, das von den emigrierten Intellektuellen genutzt werden konnte, um neue Ansätze zu erproben. Eine ähnliche Funktion fiel dem von Rockefeller als Prestigeprojekt massiv finanzierten Russian Institute sowie dem vor allem von der Carnegie Corporation geförderten Russian Research Center an der Harvard University zu.³³ Beide Institute waren auch in das Marxismus-Leninismus-Projekt eingebunden. Im PLPP fiel Franz Neumann für kurze Zeit eine wichtige Beraterfunktion zu; bedeutende Werke von Felix Gilbert, Otto Kirchheimer, Herbert Marcuse, Neumann selbst und weiteren Emigranten wurden gefördert.³⁴

Erstaunlich ist bei alledem nicht nur die Ballung von linkem, aus der politischen Kultur Weimars importiertem politischem Denken in einer von dem Ölmagnaten John D. Rockefeller gegründeten Stiftung und an Spitzenuniversitäten wie Harvard und der Columbia University. Es fällt umgekehrt auch auf, in welchen konventionellen akademischen Bahnen und ideenpolitischen Kontexten Urformen politischen Denkens der Neuen Linken Gestalt annahmen. Symptomatisch dafür ist die intellektuelle Entwicklung Herbert Marcuses. Marcuses „One-Dimensional Man“, ein intellektueller Referenzpunkt der Neuen Linken, wurde durch ein PLPP-Stipendium ermöglicht, Zentralfiguren des liberalen Establishments verfassten dem damals verehrten Philosophen hymnische Gutachten.³⁵ Das Marxismus-Leninismus-Projekt wiederum zeigt Mar-

29 RFA, RG 1.1, Series 200 S, Box (b.) 321–322.

30 RFA, RG 3.1, Series 910, b. 8–9; RG 3.2, Series 910 S, b. 2.

31 RFA, RG 3.1, Series 910, b. 7–8.

32 RFA, RG 1.2, Series 650 R, b. 7, Folder (f.) 76–77; Series 717 R, b. 7, f. 82–85, b. 8, f. 86–87; Series 803 R, b. 5.

33 Vgl. Anm. 22, 29; Clyde Kluckhohn, *Russian Research at Harvard*, in: *World Politics* 1. 1949, S. 266–271; Charles Thomas O’Connell, *Social Structure and Science. Soviet Studies at Harvard*, Phil. Diss., University of California, Los Angeles 1990; Harvard University Archives (HUA), Russian Research Center (RRC), UAV 759; HUF 759; Columbia University Libraries (CUL), New York, Rare Book and Manuscript Library (RBML), Carnegie Corporation of New York Records (CC), Series III. A.4., b. 164, f. 4–8.

34 RFA, RG 1.1, Series 200 S, b. 320, f. 3805; b. 409, f. 4843; b. 416, f. 4940; RG 1.2, Series 200 S, b. 473, f. 4042; b. 484, f. 4137; b. 485, f. 4147; b. 487, f. 4170; b. 539, f. 4610, 4614, 4615; b. 550, f. 4700; b. 570, f. 4880; RG 3.1, Series 910, b. 8, f. 74.

35 RFA, RG 1.2, Series 200 S, b. 481, f. 4113; Paul Tillich an Kenneth W. Thompson, 27.12.1958; Philip E. Mosely an Thompson, 6.3.1959; University of Illinois Archives (UIA), Urbana-Cham-

cuse im seltenen Einklang mit Isaiah Berlin.³⁶ Keinesfalls war Marcuse nur materieller Nutznießer von Forschungsstrukturen, die ideologisch vorwiegend dem Geist liberaler Kalter Krieger verpflichtet waren, daneben aber auch andere Stimmen wie eben Marcuse oder den französischen Marxisten Lucien Goldmann unterstützten.³⁷ Die Geschichte dieses Projekts kann als Beispiel dafür gelten, in welchem Kontext in den fünfziger Jahren Texte entstanden, die der Neuen Linken zugerechnet wurden.

IV.

Die Vorgeschichte von Marcuses Beteiligung am Marxismus-Leninismus-Projekt begann im Juli 1952, als John Wild, ein an Existenzphilosophie interessierter Harvard-Professor,³⁸ brieflich in Verhandlungen mit Chadbourne Gilpatric eintrat, dem damaligen Assistant Director of the Humanities bei Rockefeller, OSS-Veteran und enger Freund Arthur Schlesingers.³⁹ Wild verfolgte gemeinsam mit dem libanesischen Botschafter Charles Malik, einem Mitautor der UN-Menschenrechtserklärung, der bei Heidegger studiert hatte und 1934 in Harvard in Philosophie promoviert worden war, die Idee einer Erneuerung der amerikanischen akademischen Philosophie. Unter dem Titel „Revival of Academic Philosophy“ lag dem Brief eine umfangreiche Projektbeschreibung bei. In epischer Breite wurde darin die Krise der Gegenwartsphilosophie beklagt, die Hauptschuld dem materialistischen und selbstvergessenen Westen selbst aufgebürdet, aber auch der kommunistische Feind *en passant* mitverantwortlich gemacht. Aus der kulturpessimistischen Diagnose leitete Wild dann das Konzept für eine zehnjährige Erfrischungskur der Hochschulphilosophie ab. Zur sowjetischen Philosophie findet sich dabei kein Wort, als philosophische Referenzgrößen standen vielmehr Henri Bergson, Jean-Paul Sartre und besonders der katholische Existenzialist Jacques Maritain im Zentrum.⁴⁰ Wenig später wurde die religionsfreundliche Perspektive des Projekts nachgetragen, der Wunsch nach „ultimate salvation of the Western world“ durch Erneuerung der „Hebrew-Christian tradition“.⁴¹

paign, Philip E. Mosely Papers, Series 15/35/51, b. 8, f. Individual Correspondence: Herbert Marcuse (1957–61); vgl. b. 8, f. Individual Correspondence: Werner Philipp 1956, 1957.

36 RFA, RG 1.2, Series 200 R, b. 344, f. 3137–3138.

37 In diesem Umfeld entstand Marcuse, *Soviet Marxism. A Critical Analysis*, New York 1958; auf Deutsch als: ders., *Schriften*, Bd. 6: *Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus*, Frankfurt 1989.

38 Vgl. zum amerikanischen Existenzialismus George Cotkin, *Existential America*, Baltimore 2003; demnächst auch Martin Woessner, *Martin Heidegger's Place in the History of American Existentialism*, Phil. Diss., Graduate Center, City University of New York.

39 Vgl. Arthur M. Schlesinger, *A Life in the Twentieth Century. Innocent Beginnings, 1917–1950*, Boston / New York 2000, S. 115–117, 189, 202 f., 207, 326, 336, 347 f.

40 RFA, RG 1.2, Series 200 R, b. 344, f. 3137, Wild an Gilpatric, 22.7.1952; Edward F. D'Arms an Gilpatric, 21.8.1952; vgl. zu Maritains Kontext H. Stuart Hughes, *The Obstructed Path. French Social Thought in the Years of Desperation, 1930–1960*, New York 1968, S. 65–101.

41 RFA, RG 1.2, Series 200 R, b. 344, f. 3137, Malik an Gilpatric, 8.8.1952 (Zitat); Malik an Dean Rusk, 11.8.1952.

Dieses Konzept stieß in der Rockefeller-Stiftung auf Skepsis. Die in der Stiftung Zuständigen griffen die Erwähnung des Kommunismus auf, um Wild Schritt für Schritt nahezu legen, die existenzphilosophischen Ambitionen aufzugeben und das Projekt im Sinne einer hermeneutischen Untersuchung des philosophischen Denkens in der Sowjetunion umzuwandeln. Ein solcher Ansatz galt als Voraussetzung dafür, eine intellektuell schlüssige und politisch wirksame Antwort auf den Marxismus-Leninismus zu finden. Die wissenschaftliche Fragestellung genoss zumindest auf dem Papier Priorität vor einem möglichen politischen Nutzen.⁴²

Erst an diesem Punkt, als ein Zugang gewählt war, der für Marcuses Ansatz einer systemimmanenten Kritik des Marxismus-Leninismus Verwendung fand, kam der deutsche Emigrant ins Spiel. Das geschah beinahe zufällig, als Marcuse im Mai 1953 der Stiftung zunächst ein Vorhaben vortrug, das eine Vorstufe des „One-Dimensional Man“ darstellte. Marcuse hatte zu diesem Zeitpunkt das State Department verlassen und arbeitete auf befristeten, stiftungsfinanzierten Stellen als Marxismusforscher am Russian Institute der Columbia University und am Russian Research Center in Harvard.⁴³ An beiden Orten befand er sich im Kreis von R&A-Kollegen.

Als im Juni desselben Jahres die Stiftung statt der anfangs erhofften Million für John Wild eine Summe von 2000 US-Dollar für eine Vorstudie genehmigte,⁴⁴ versuchten die Verantwortlichen bei Rockefeller bereits, Marcuse zum vorläufigen Verzicht auf sein allzu europäisches Projekt und stattdessen zu einer Mitarbeit bei ihrem eigenen Unterfangen zu bewegen, das besser in den amerikanischen Kontext passe.⁴⁵ Im Sinne der Stiftung wurde zugleich eine programmatische Reformulierung des Projekts vor-

42 RFA, RG 1.2, Series 200 R, b. 344, f. 3137, D'Arms an Gilpatric, 21.8.1952; Gilpatric an Malik, 17.9.1952; Gilpatric an Wild, 18.9.1952; Gesprächsnotiz Gilpatric, 15.10.1952; Gilpatric an Wild, 21.10.1952; Gesprächsnotiz D'Arms, 9./10.2.1953; Gilpatric an Wild, 15.4.1953; Wild an Gilpatric, 25.4.1953 (Zitat); Gilpatric an Wild, 29.4.1953.

43 RFA, RG 1.2, Series 200 R, b. 344, f. 3138, Gesprächsnotiz D'Arms, 1.5.1953; Marcuses noch wenig ausgereiftes Projekt sei „based on the hypothesis that a change is taking place in the mentality and personality structure in Western civilization“; ausführlicher dazu in der Gesprächsnotiz D'Arms, 18.6.1953; Gesprächsnotiz Herbert A. Deane, 2.7.1953; Gesprächsnotiz Gilpatric, 8.7.1953. Vgl. Marcuse, *One-Dimensional Man. Studies in the Ideology of Advanced Industrial Society*, Boston 1964; auf Deutsch als: ders., *Schriften*, Bd. 7: *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*, Frankfurt 1989.

44 RFA, RG 1.2, Series 200 R, b. 344, f. 3137, GA H 5373, 21.6.1953. Wie hier deutlich wird, beherrschte die Stiftung durchaus die binäre Sprache des Kalten Krieges: „Dialectical materialism refers to the philosophies of Marx, Lenin, Stalin and other theoreticians of Communism. Together this represents a comprehensive and fully elaborated social philosophy which has won acceptance, and influences the thought of intellectual leaders in Communist countries. It is noteworthy that this philosophy offers a solution for many more personal and social problems than most philosophies of the Western world. At the same time, American philosophers have paid only slight attention to the claims and far-ranging applications of dialectical materialism. This situation may in part be the reason why American philosophy has not appeared to develop a constructive and comprehensive body of principles, spelling out the ideals of anti-Communist societies.“

45 RFA, RG 1.2, Series 200 R, b. 344, f. 3138, Gesprächsnotiz D'Arms, 18.6.1953; Gesprächsnotiz Gilpatric, 9.10.1953.

genommen, die ausdrücklich den in staatlichen und akademischen Forschungsapparaten vorherrschenden sozialwissenschaftlichen Ansatz ablehnte und stattdessen die Notwendigkeit einer ideologiekritischen und ideengeschichtlichen Perspektive auf den Kommunismus betonte: „Communism and in particular studies of the USSR have concentrated on social science and political aspects with a general neglect of ideological elements, what these are, how they are formed and justified. Since dialectical materialism appears to gain part of its force through its ideas, these ideas deserve closer study and criticism than they have been given.“⁴⁶ Auch der einflussreiche Rockefeller-Berater Philip Mosely, Direktor des Russian Institute, forderte zu diesem Zeitpunkt, Wilds Projekt in eine philosophische Kritik des dialektischen Materialismus zu transformieren, und empfahl dafür den von ihm geschätzten und angestellten Marcuse.⁴⁷ Da Wild mittlerweile auf Drängen der Stiftung das Russian Research Center konsultierte hatte, stand Marcuses Wechsel nach Harvard zum akademischen Jahr 1953/54 nichts mehr im Wege.⁴⁸

Allerdings zog die Rockefeller Foundation im Sommer 1953 einen weiteren philosophischen Sachverständigen hinzu, dessen Ansehen das von Marcuse in der Stiftung noch weit übertraf: Isaiah Berlin spielte in der folgenden Zeit neben Marcuse die Hauptrolle. Die beiden Denker arbeiteten im Herbst 1953 in Harvard daran, das einst von John Wild erdachte Projekte zu Fall zu bringen und in ein ganz anderes umzuwandeln, an dem Wild keinen Anteil mehr haben sollte.⁴⁹ Gilpatric hielt nach einem Gespräch fest: „Isaiah Berlin and W[ild] continue to disagree on whether or not independent and fresh philosophical thought exists in Russia now and in the immediate past. B's view is that in the Twenties there was plenty of philosophical controversy in the USSR and a considerable amount of interesting, influential philosophical writing. Since, however, philosophers have been subordinated to political dogma, and phrase and rephrase the basic party line. If this is so, the point could be made that Russian Communism has stifled philosophy.“⁵⁰ Marcuses Sicht deckte sich weitgehend mit dieser Einschätzung: „Soviet ethical philosophy is, like the other main disciplines of Soviet philosophy which I examined, part and parcel of Soviet Marxism and can be meaningfully discussed only as such.“⁵¹

46 RFA, RG 1.2, Series 200 R, b. 344, f. 3138, Gesprächsnotiz Gilpatric, 16.7.1953; ebenso Wild an Gilpatric, 8.7.1953; zur Dominanz des sozialwissenschaftlichen Paradigmas in der Kommunismusforschung: vgl. Robin, *The Making of the Cold War Enemy*.

47 RFA, RG 1.2, Series 200 R, b. 344, f. 3138, Gesprächsnotiz Gilpatric, 17.7.1953.

48 RFA, RG 1.2, Series 200 R, b. 344, f. 3138, Wild an Gilpatric, 22.9.1953, 6.10.1953, 9.10.1953; Gesprächsnotiz Gilpatric, 9.10.1953; Gesprächsnotiz D'Arms, 16.10.1953. Der Direktor des Russian Research Center, Clyde Kluckhohn, lobte neben Marcuses philosophischer Expertise seine Sprachkenntnisse des Russischen und stellte bei Marcuses Ankunft sogleich eine Freistellung in Aussicht, um ein solches Projekt zu bearbeiten; RFA, RG 1.2, Series 200 R, b. 344, f. 3138, Gesprächsnotiz Gilpatric, 29.10.1953.

49 RFA, RG 1.2, Series 200 R, b. 344, f. 3138, Wild an John Marshall, 24.8.1953; Gilpatric an Wild, 8.10.1953; Wild an Gilpatric, 17.11.1953, 24.11.1953.

50 RFA, RG 1.2, Series 200 R, b. 344, f. 3138, Gesprächsnotiz Gilpatric, 4.12.1953; ebenso im Telefonat mit Gilpatric, Gesprächsnotiz, 12.12.1953. Vgl. auch Isaiah Berlin, *The Soviet Mind. Russian Culture under Communism*, hg. von Henry Hardy. Washington 2004.

51 RFA, RG 1.2, Series 200 R, b. 344, f. 3138, Marcuse an Gilpatric, 14.5.1956.

Es mutet wie ein Kuriosum der Intellektuellengeschichte an, dass sich schließlich Marcuse als der bessere „Kalte Krieger“ erwies, weil er als Kritischer Theoretiker um die politisch-soziale Bedingtheit jedes Denkens wusste. Wild blieb hingegen einem existenzialistischen Diskurs verhaftet, der die Reinheit philosophischer Erkenntnis postulierte. Zu keinem Augenblick hatte er reflektiert, dass in einer Gesellschaft, die sowohl Marcuse als auch Berlin totalitär nannten, das Geschäft des Philosophen politisch beeinträchtigt oder beschädigt sein könnte.⁵² Die Rockefeller-Stiftung entschied sich am Ende, einen sach- und sprachkundigen Experten mit einer Pionierstudie zu beauftragen, die eine „accurate evaluation of the development of dialectical materialism in the USSR“ vornehmen und dabei den politischen Kontext einer solchen philosophischen Abhandlungen adäquat reflektieren sollte.⁵³

Mit Marcuse saß nun ein Kritiker des Kalten Krieges zusammen mit seinem Assistenten George Kline für einige Monate an einer Schaltstelle des Ideenkrieges, wie schon einmal in R&A-Zeiten.⁵⁴ Er unterhielt Unterstützung von allen Seiten. Der Direktor des Russian Research Center, Clyde Kluckhohn, drückte seine Erwartung aus, Marcuse werde etwas von großem Wert für die Sowjetforschung leisten⁵⁵ – was schon deshalb bemerkenswert war, weil der Anthropologe Kluckhohn selbst einem sozialwissenschaftlich-behavioristischen Umfeld angehörte, das den philosophisch-hermeneutischen Ansatz mit dem Verdacht belegte, seine Methode kultureller Einfühlung bringe dem kommunistischen Feind allzu viel Verständnis entgegen.⁵⁶

Bereits vor Abschluss des aus diesem Projekt hervorgegangenen Buches „Soviet Marxism“ und vor der Veröffentlichung von „Eros and Civilization“ gelang zudem die aka-

52 Der Verantwortliche der Stiftung hielt ihn darum für politisch naiv; RFA, RG 1.2, Series 200 R, b. 344, f. 3138, Gesprächsnotiz Gilpatric, 4.12.1953; vgl. Marcuse, Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus, S. 11, 164f. Obwohl Berlin als Kalter Krieger gilt, finden sich noch weitere Übereinstimmungen mit Marcuse, etwa wenn Berlin die antikommunistische Ideologie des Kalten Krieges für einen „Gegenglauben“ und eine falsche Antwort auf den Kommunismus hielt; vgl. Ignatieff, Isaiah Berlin, S. 257–259.

53 RFA, RG 1.2, Series 200 R, b. 344, f. 3138, Fahs an Wild, 16.12.1953; Gesprächsnotiz Gilpatric, 12.12.1953.

54 RFA, RG 1.2, Series 200 R, b. 344, f. 3138, Gesprächsnotiz Gilpatric, 28.12.1953. Am selben Tag noch erfolgte die obligatorische Sicherheitsüberprüfung, erwartungsgemäß konnte der zuständige Sachbearbeiter nach Auflistung aller durchgesehenen antikommunistischen Indices berichten: „His name was not found“; ebd., Aktenvermerk „mvc“, 28.12.1953; zur Konzentration auf die Moral- und Sozialphilosophie der UdSSR als Gegenstand einer „pilot study“ vgl. ebd., Gesprächsnotiz Gilpatric, 26.2.1954; Marcuse Antrag ist folgenden Schreiben beigelegt: Kluckhohn an Rockefeller Foundation, 26.3.1954; McGeorge Bundy an Rockefeller Foundation, 12.4.1954.

55 RFA, RG 1.2, Series 200 R, b. 344, f. 3138, Tagebuch Gilpatric, 26.1.1954; Gilpatric an Wild, 29.12.1953; Gesprächsnotiz Gilpatric, 18.1.1954, 15.2.1954.

56 Vgl. Robin, The Making of the Cold War Enemy, S. 3–15, 41–46, 54–56, 86–90, 126–131. Kluckhohns Hochschätzung Marcuses bestätigte sich kurz darauf bei der Lektüre von dessen „Eros and Civilization“; vgl. Clyde Kluckhohn, A Critique on Freud, in: The New York Times Book Review, 27.11.1955; Marcuse, Eros and Civilization. A Philosophical Inquiry Into Freud, Boston 1955; auf Deutsch als: ders., Schriften, Bd. 5: Triebstruktur und Gesellschaft, Frankfurt 1979.

demische Integration Marcuses in das amerikanische Universitätssystem. Während sein erstes auf Englisch verfasstes Buch, eine weithin bewunderte Hegel-Studie,⁵⁷ sich nach Kriegsende nicht sogleich in akademisches Kapital ummünzte, trugen ihm die hauptsächlich von der Rockefeller-Stiftung finanzierten Stellen an den renommierten Universitäten Columbia und Harvard eine Reputation ein, die noch im Mai 1954 zu einem Ruf auf eine Professur für politische Theorie an der Brandeis University sowie zum Angebot einer Gastprofessur in Berkeley führte.⁵⁸ Marcuse hatte damit eine Position größerer intellektueller Autonomie erreicht, löste seine Verbindungen zur Rockefeller-Stiftung jedoch keineswegs, sondern arbeitete noch Jahre später mit ihr zusammen, ohne dass es dabei zu ideologischen Kollisionen gekommen wäre.⁵⁹ Auch wenn Marcuse immer wieder betonte, seine Zukunft nicht in der Sowjetologie zu sehen, publizierte er in den fünfziger Jahren regelmäßig zur sowjetischen Ideologie und Politik, und zwar sowohl für das Fachpublikum wie für die größere Öffentlichkeit.⁶⁰ Anlass seines intellektuellen Engagements waren immer wieder die ideenpolitischen Frontverläufe des Kalten Krieges. In diesen Jahren veröffentlichte Marcuse auch in den intellektuellen Leitorganen der antikommunistischen, demokratisch-sozialistischen Linken wie „Dissent“ und „Partisan Review“. „Soviet Marxism“ wurde

57 Marcuse, *Reason and Revolution. An Introduction to the Dialectical Thinking of Hegel and Marx*, New York 1941; auf Deutsch als: ders., *Schriften*, Bd. 4: *Vernunft und Revolution. Hegel und die Entwicklung der Gesellschaftstheorie*, Frankfurt 1989. Vgl. die Rezensionen von Hans Kohn, in: *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 217. 1941, S. 178 f.; V. J. McGill, in: *The Journal of Philosophy* 39. 1942, S. 75–82; Erich Franzen, in: *American Sociological Review* 7. 1942, S. 126–128; J. Glenn Gray, in: *Political Science Quarterly* 57. 1942, S. 292 f.; Karl Löwith, in: *Philosophy and Phenomenological Research* 2. 1942, S. 560–563; George H. Sabine, in: *The American Journal of Sociology* 48. 1942, S. 258 f.; Sidney Hook kritisierte, Marcuse unterschläge Hegels Mitschuld am Nationalsozialismus, doch damit wurde Marcuse von einem der prominentesten Intellektuellen der USA einer weiteren Öffentlichkeit vorgestellt, in: *The New Republic*, 21.7.1941, S. 90f.; eine kleine Rezeptionsgeschichte findet sich bei Kevin Anderson, *On Hegel and the Rise of Social Theory. A Critical Appreciation of Herbert Marcuse's Reason and Revolution, Fifty Years Later*, in: *Sociological Theory* 11. 1993, S. 243–267.

58 RFA, RG 1.2, Series 200 R, b. 344, f. 3138, Gesprächsnotiz Gilpatric, 12.5.1954

59 RFA, RG 1.2, Series 200 S, b. 481, f. 4113.

60 RFA, RG 1.2, Series 200 R, b. 344, f. 3138, Gesprächsnotiz Gilpatric, 9.10.1953; Gilpatric an Marcuse, 13.1.1955; Marcuse an Gilpatric, 19.1.1955, 1.10.1955; William L. Langer an Gilpatric, 9.3.1956; Marcuse an Gilpatric, 14.5.1956; dort verweist er stolz auf eine Rezension in: *Times Literary Supplement*, 20.4.1956, wo der nachfolgend an erster Stelle aufgeführte Aufsatz Marcuses als „pioneering attempt“ gefeiert und sein angekündigtes Buch zum sowjetischen Marxismus erwartet wird: „It should fill an important gap in western studies on Bolshevik thought.“ Zu den nicht in die Ausgabe der *Schriften* aufgenommenen Publikationen dieser Jahre zählen: Marcuse, *Dialectic and Logic Since the War*, in: Ernest J. Simmons (Hg.), *Continuity and Change in Russian and Soviet Thought*, Cambridge 1955, S. 347–358; Marcuse, *Recent Literature on Communism*, in: *World Politics* 6. 1954, S. 515–525; sowie zahlreiche Rezensionen wie etwa in: *American Historical Review* 54. 1949, S. 557–559; *Philosophy and Phenomenological Research* 11. 1950, S. 142–144, wo Marcuse die damals im sowjetischen Machtbereich vorgängige Diffamierung von Georg Lukács kritisiert; *American Historical Review* 57. 1951, S. 97–100; *American Slavic and East European Review* 11. 1952, S. 320 f.

von der Kritik und in Fachkreisen als bedeutendes, wenn auch wegen seiner nicht nur auf methodischer Ebene marxistischen Untertöne keineswegs unumstrittenes Buch aufgenommen, das über philosophische Fragestellungen hinaus die Weltwahrnehmung der sowjetischen Politik entschlüsselt habe.⁶² Allem Anschein nach waren die intellektuellen Fronten in diesen Jahren weniger verhärtet als in den bald darauf anbrechenden Zeiten von Kubakrise, Vietnamkrieg und Studentenbewegung.

Wissenschaftsgeschichtlich steht „Soviet Marxism“ im Kontext zeitgenössischer Bestrebungen, das in der Totalitarismusdebatte vorherrschende statische Modell der Herrschaft um eine historisch-dynamische Interpretation zu ergänzen.⁶³ Politisch definierte Marcuse das Gelände, auf dem sich ein neulinker Diskurs zu bewegen hatte, auch wenn Marcuses Festhalten am Totalitarismusbegriff später auf Widerstand der studentischen Neuen Linken stoßen sollte.⁶⁴ Marcuse reklamierte für sich eine Zone jenseits der binären ideologischen Logik des Kalten Krieges und bezeichnete sein Werk als den „Versuch, mich von der Propaganda des Kalten Krieges freizumachen“.⁶⁵ Die Konsequenz war seine Distanz gegenüber der „spätindustriellen Zivilisation“ sowohl sowjetischer als auch westlicher Ausprägung, auch wenn er deren „Konvergenz“ ein-

61 Marcuse, *The Social Implications of Freudian „Revisionism“*, in: *Dissent* 2/3. 1955, S. 221–240; ders., *Notes on the Problem of Historical Laws*, in: *Partisan Review* 26/1. 1959, S. 117–129; ders., *Soviet Theory and Practice*, in: *Partisan Review* 26/1. 1959, S. 157f.; ders., *Language and Technological Society*, in: *Dissent* 8/1. 1961, S. 66–74.

62 Vgl. Richard DeHaan, in: *Ethics* 69. 1958, S. 63–64; C. E. Black, in: *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 320. 1958, S. 161f.; C. B. Macpherson, in: *Political Science Quarterly* 74. 1959, S. 152–154; Alfred G. Meyer, in: *American Slavic and East European Review* 18. 1959, S. 249f.; Sidney Monas, in: *American Sociological Review* 25. 1960, S. 286f. Von besonderem Interesse ist die Kritik von Karl Wittfogel, einem wichtigen kommunistischen Intellektuellen der Weimarer Republik und im Exil eine Weile Kollege Marcuses am Institut für Sozialforschung, der sich dann zum zunehmend heftigeren Antikommunisten wandelte; vgl. G. L. Ulmen, *The Science of Society. Toward an Understanding of the Life and Work of Karl August Wittfogel*, Den Haag 1978. Die Rezension ist Teil eines umfangreicheren Essays: Karl A. Wittfogel, *The Marxist View of Russian Society and Revolution*, in: *World Politics* 12. 1960, S. 487–508. Marcuse, dessen Buch hier auf knappem Raum verrissen wird, gilt Wittfogel nicht nur aufgrund seiner Methode der „immanenten Kritik“ als marxistischer Kritiker des sowjetischen Marxismus. Wittfogel deutet auch die nur selten gesehene Nähe Marcuses zum Neotrotzkismus eines Isaac Deutscher an, der trotz Kritik an der politisch repressiven Ordnung das Fortschrittspotenzial der Sowjetunion nicht in Frage stellt; vgl. ebd., S. 499f., 505f. Ein anderer Rezensent, der anders als Wittfogel zwar Marcuses Buch als verdienstvoll anerkennt, aber dennoch starke Vorbehalte äußert, war Mitarbeiter der RAND Corporation, der Hochburg des behavioristischen Paradigmas in der Kommunismusforschung (vgl. Robin, *The Making of the Cold War Enemy*, S. 46–50), Paul Kecskemeti, in: *American Political Science Review* 53. 1959, S. 187–189, der Marcuses Ansicht ablehnt, die poststalinistische Sowjetunion sei zur Reform ihres totalitären Systems in der Lage.

63 Vgl. Abbott Gleason, *Totalitarianism. The Inner History of the Cold War*, Oxford 1995, S. 108–166. Marcuse wird diesem Ziel im politischen Teil seiner Studie jedoch deutlich weniger gerecht als im ideologiekritischen; vgl. Douglas Kellner, *Herbert Marcuse and the Crisis of Marxism*, Berkeley 1984, S. 211–219.

64 Vgl. William David Jones, *The Lost Debate. German Socialist Intellectuals and Totalitarianism*, Urbana 1999, S. 196f.

65 Marcuse, *Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus*, S. 11.

schränkte. Am totalitären Charakter des sowjetischen Systems ließ er in „Soviet Marxism“ keinen Zweifel. Allerdings betont Marcuse den dialektischen Charakter der Entwicklung. Die totalitäre Herrschaft in der Sowjetunion erscheint folglich als Pervertierung der sozialistischen Rationalität. Marcuse entdeckt im Sowjetsystem seiner Gegenwart immer wieder deutliche Anzeichen einer Entstalinisierung.⁶⁶ Darum prognostiziert er auch die Rationalisierung der Diktatur, die Ablösung des politischen Terrors durch technisch-bürokratische Verwaltung und die des Personenkults durch einen kollegialen Herrschaftsstil sowie einen „totalitären Wohlfahrtsstaat“ – im Einklang mit den Untersuchungen des sowjetischen Herrschaftssystems, die sein R&A-Kamerad Barrington Moore vorgelegt hatte.⁶⁷ Das Scheitern des Sozialismus war für Marcuse historisch noch nicht bewiesen.

Doch „Soviet Marxism“ ist nicht nur ein Buch über den Gegenstand, den es im Titel führt. Der Gelehrte war als Krieger vielmehr schon lange auf einem anderen Schlachtfeld aktiv, dessen Fronten als Subtext auch „Soviet Marxism“ durchziehen, bis sie sich am Ende des Werkes ganz offen abzeichnen. Näher als die sowjetische Repression stand Marcuse die deutsche Katastrophe. „Soviet Marxism“ läuft auf eine Unterscheidung von Kommunismus und Nationalsozialismus zu. Marcuse konnte zu diesem Zeitpunkt auf mehr als zwei Jahrzehnte eigener Forschungen zum Nationalsozialismus zurückblicken. Bis zu seinem Lebensende sollte der Faschismus der wichtigste Referenzpunkt seiner Überlegungen bleiben.⁶⁸ Das zentrale Unterscheidungskriterium, das allerdings nicht nur Marcuse herausarbeitete, kehrte als Argument in den historiografischen Faschismus- und Totalitarismusdebatten wieder und avancierte in der politisch-intellektuellen Diskussion in unterschiedlichen Formulierungen zum klassi-

66 Marcuse, Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus, S. 11 f., 16 f., 87–99, 163–172, 181 f., 206–215, 240–247; vgl. Kellner, Herbert Marcuse and the Crisis of Marxism, S. 197–228; Jones, The Lost Debate, S. 191–194. Die westliche Gesellschaft bezeichnet Marcuse hier noch nicht als totalitär, erst kurz darauf in: Marcuse, One-Dimensional Man, S. 3.

67 Marcuse, Recent Literature on Communism, S. 520; Barrington Moore, Jr., Terror and Progress – USSR. Some Sources of Change and Stability in the Soviet Dictatorship, Cambridge 1954; ders., Soviet Politics – The Dilemma of Power. The Role of Ideas in Social Change, Cambridge 1950.

68 Marcuses ideologiekritischen Untersuchungen zum Nationalsozialismus begannen mit einem Aufsatz, der philosophiegeschichtliche Kategorien und Erkenntnisinteressen nicht nur von „Soviet Marxism“ bereits vorwegnimmt – aus naheliegenden Gründen jedoch nicht in Gestalt einer „immanenten Kritik“. Diese Kategorien kehren leitmotivisch in Marcuses Texten wieder. Während der dreißiger und vierziger Jahre hatte er am Institut für Sozialforschung und danach in R&A permanent Ideologiekritik des Nationalsozialismus und der deutschen Gesellschaft betrieben. Eine Deutung von „Soviet Marxism“ kann nicht vollständig sein, ohne dieses Motiv zu reflektieren. Vgl. Marcuse, Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung, in: Zeitschrift für Sozialforschung 3. 1934, S. 161–194; ders., Schriften, Bd. 3: Aufsätze aus der Zeitschrift für Sozialforschung 1934–1941, Frankfurt 1979; ders., Collected Papers of Herbert Marcuse, Bd. 1: Technology, War, and Fascism, hg. v. Douglas Kellner, London 1998; ders., Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus, S. 23; Martin Jay, The Dialectical Imagination. A History of the Frankfurt School and the Institute of Social Research, 1923–1950, Berkeley 1996, S. 121–124; Müller, Bearing Witness to the Liquidation of Western Dasein; ders., Die geheime Geschichte des Herbert Marcuse.

schen Trennungsmerkmal der beiden Systeme.⁶⁹ Während Marcuse Parallelen der Entwicklung von westlicher und poststalinistischer Gesellschaft andeutet, erscheint der Nationalsozialismus als singuläres Phänomen:

Im ersten Teil der Studie haben wir die magischen und rituellen Elemente im Sowjetmarxismus hervorgehoben. In diesem Zusammenhang haben wir angedeutet, dass selbst diese offenkundig irrationalen Elemente im Dienst der sich durchsetzenden Rationalität des Systems wirken. Dessen Rationalismus wohnt der methodischen Orientierung der moralischen Normen am „absoluten“ kommunistischen Ziel inne, das seinerseits wieder rational in nachprüfbareren Begriffen definiert wird. [...] Hier liegt der entscheidende Unterschied zwischen der sowjetischen Sozialphilosophie auf der einen Seite und der faschistischen und nationalsozialistischen auf der anderen. Diese sind um wesentlich antirationale, pseudonaturale Wesenheiten wie Rasse, Blut, charismatisches Führertum zentriert. Ungeachtet wie rational die tatsächliche Organisation des faschistischen und nationalsozialistischen Staates gewesen sein mag (die totale Mobilisierung und die totale Kriegswirtschaft in Deutschland gehören zu den größten Leistungen der modernen industriellen Zivilisation), dieser Staat selbst war in seiner historischen Funktion irrational; das heißt, er hielt die Entwicklung der materiellen und kulturellen Ressourcen für die menschlichen Bedürfnisse auf und organisierte sie im Interesse zerstörerischer Herrschaft. Das ihm eigene Ziel machte die Grenze des faschistischen Staates aus.⁷⁰

In der Arbeit an „Soviet Marxism“ kreuzten sich intellektuellengeschichtliche Leitlinien jener Jahre. Sie war auch die organisatorische Keimzelle, aus der sich das transnationale und interdisziplinäre Marxismus-Leninismus-Projekt entwickelte. Nachdem einmal der existenzphilosophische Ballast des Anfangs abgeworfen und durch Marcuses ideologiekritischen Ansatz abgelöst war, konzipierte die geisteswissenschaftliche Abteilung der Rockefeller Foundation einen immer größeren Forschungsverbund. Im Dezember 1954 begannen die Planungen, im September 1956 lief die Finanzierung an. Neben den Verantwortlichen bei Rockefeller und Philip Mosely erwies sich der Berliner Historiker Werner Philipp zunehmend als Motor dieses Projekts, das zur acht Jahre währenden Zusammenarbeit der Rockefeller-Stiftung mit den Osteuropa-Instituten der Freien Universität und der schweizerischen Universität Fribourg sowie mit dem Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam und individuellen Forschern aus Frankreich, Großbritannien und den USA führte.⁷¹ Dieser Forschungsverbund stellte Marcuse nicht nur in einen Kontext mit Lucien Goldmann und Clemens Heller, mit Peter Christian Ludz und Siegfried Landshut, sondern auch mit so dezidierten Antikommunisten wie dem Dominikanerpater Joseph Maria Bo-

69 Vgl. zur historiografischen Debatte u. a. Ian Kershaw, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Reinbek 1994, S. 41–81; zur politischen Debatte in Europa u. a. Gleason, *Totalitarianism*, S. 143–165.

70 Marcuse, *Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus*, S. 245.

71 RFA, RG 1.2, Series 650 R, b. 7, f. 76–77; Series 717 R, b. 7, f. 82–85, b. 8, f. 86–87; Series 803 R, b. 5; UIA, Philip E. Mosely Papers, Series 15/35/51, b. 8, ff. Individual Correspondence: Werner Philipp, 1956–1971.

cheński, der dem Institut in Fribourg vorstand, oder dessen Schüler Nikolaus Lobkowitz, dem späteren Universitätspräsidenten in München und Eichstätt.

V.

Das Beispiel von Marcuses „Soviet Marxism“ hat symptomatischen Charakter. In der Konstellation der Entstehungsgeschichte des Werks klingen Leit motive einer Intellektuellengeschichte im zweiten Drittel des „Zeitalters der Extreme“ in den USA an, die im Folgenden nur punktuell vertieft werden können. Die Produktionsbedingungen der Rockefeller-Stiftung ermöglichten den Protagonisten der gelehrtenintellektuellen Gruppe, die in R&A begonnene Verschmelzung deutscher und amerikanischer Wissenstraditionen fortzusetzen. Zunehmend begannen sie, sich dieser einzigartigen wissenschaftsgeschichtlichen Konstellation bewusst zu werden und sich als spezifische Gruppe zu begreifen. In einem Brief an die Rockefeller Foundation bekräftigte Stuart Hughes erstmals dezidiert das Bewusstsein einer Zusammengehörigkeit dieses Kreises, der sich durch einen wechselseitigen intellektuellen Lernprozess auszeichnete und nach dem Krieg unter Anleitung einstiger linkssozialistischer und sozialdemokratischer Jungweimarianer wie Herbert Marcuse, Franz Neumann und besonders Felix Gilbert einen neuen Zugang zur *intellectual history* fand.⁷²

Wissenschaftsgeschichtlich ist dabei festzuhalten, dass in diesem Umfeld ein philosophisch-geisteswissenschaftlicher Gegendiskurs zur dominanten zeitgenössischen Wissenskultur der *behavioral sciences* und des damit verzahnten wissenschaftlichen Antikommunismus Ausdruck finden konnte.⁷³ Gerade die Verteidigung des hermeneutisch-humanistischen Ansatzes gegen die damals in Mode stehende behavioristische Variante der Sozialwissenschaften erleichterte dieser Gruppe von Gelehrten-Intellektuellen die Verständigung mit der an wissenschaftlicher Vielfalt interessierten Rockefeller-Stiftung. Ein Projekt wie der Marxismus-Leninismus-Forschungsverbund trug dazu bei, den interpretativen Zugang zur Welt gerade auf dem wichtigsten ideenpolitischen Schlachtfeld des Kalten Krieges zu rehabilitieren.⁷⁴

Die Intellektuellengeschichte der fünfziger Jahre weicht vom geläufigen Narrativ der McCarthy-Ära ab.⁷⁵ Die Rockefeller Foundation war wie andere akademische und philanthropische Institutionen durchaus bemüht, die ideologischen Fixierungen des Kal-

72 RFA, RG 1.2, Series 200 S, b. 484, f. 4137, Hughes an Kenneth W. Thompson, 29.1.1955.

73 Vgl. zur Dominanz des Behaviorismus Gilman, *Mandarins of the Future*; Herman, *The Romance of American Psychology*; Robin, *The Making of the Cold War Enemy*.

74 Auf dieser methodologischen Grundlage konnten zeitweilig auch Brücken zu amerikanischen Sozialdemokraten und Linksliberalen wie Arthur Schlesinger gebaut werden, was die Resonanz in der wissenschaftlich-politischen Öffentlichkeit verstärkte. Vgl. die antibehavioristische Attacke von Schlesinger, *The Statistical Soldier*, in: *Partisan Review* 16. 1949, S. 852–856. Entsprechungen aus dem Kreis sind Carl E. Schorske, *Fin-de-Siècle-Vienna. Politics and Culture*, New York 1981; Leonard Krieger an Preston Cutler, 16.7.1958, University of Chicago Archives (UCA), Leonard Krieger Papers, Accession 99–1, 7/1/98, b. 1.

75 Vgl. die abwägende Darstellung von David M. Oshinsky, *A Conspiracy So Immense. The World of Joe McCarthy*, Oxford 2005.

ten Krieges zu unterlaufen, ohne den antikommunistischen Konsens in Frage zu stellen. Die Stiftung trat öffentlich den Anfeindungen aus dem Lager von McCarthys Gesinnungsgenossen entgegen und verteidigte das Ideal der Forschungsfreiheit.⁷⁶ Aus diesem Grund erwiesen sich paradoxerweise gerade die McCarthy-Jahre als glückliche Zeit für die akademische Integration der linken Emigranten. Denn diese wurden wie Marcuse meist nicht von den antikommunistischen Indices der USA erfasst – anders als ihre akademischen Schutzherrn, die zwar liberale Kalte Krieger waren, aber sich dennoch vor den Untersuchungsausschüssen gegen den grassierenden Kommunistenverdacht verteidigen mussten.⁷⁷

Der Verlauf des Kalten Krieges auf der internationalen Bühne wie in der amerikanischen Gesellschaft bot immer wieder politische Anlässe, an denen sich das öffentliche Engagement der Gelehrten-Intellektuellen entzünden konnte. Diese auslösenden Momente ermöglichen es, die „gouvernementale“, „revolutionäre“ oder „spezifische“ Natur intellektueller Interventionen zu erfassen und dadurch die über das individuelle Temperament hinausreichenden Unterschiede im Engagement zu erkennen. Denn nicht jede gemeinsame Aktion ging aus einer geteilten Motivation hervor. Alle Protagonisten beobachteten beunruhigt, wie an die Stelle der antifaschistischen Einheit die polare Spaltung der Welt trat; aber es waren besonders die jüngeren Amerikaner wie Brown, Hughes und Schorske, die öffentlich ihr Unbehagen artikulierten, indem sie sich 1948 im Wahlkampf des Präsidentschaftskandidaten Henry Wallace engagierten, der kommunistischer Sympathien bezichtigt wurde. Der Protest gegen die Politik des Kalten Krieges war dabei jedoch nur eine Triebkraft. Zugleich kam darin die Unterstützung der innenpolitischen Positionen des einstigen amerikanischen Vizepräsidenten

76 In Person ihres Präsidenten, des späteren US-Außenministers Dean Rusk, in: The Rockefeller Foundation Annual Report 1953, New York 1954, besonders S. 15–17, 27 f. Vgl. die gegensätzlichen Positionen zum Fall Harvard bei: Sigmund Diamond, *Compromised Campus. The Collaboration of Universities with the Intelligence Community, 1945–1955*, New York 2001; Seymour Martin Lipset u. David Riesman, *Education and Politics at Harvard*, New York 1975.

77 UIA, Philip E. Mosely Papers, Series 15/35/51, b. 12, f. Correspondence with Affiants A–K, L–Z, dort etwa William L. Langer an Mosely, 26.5.1954: „Just a line to say that I am indeed shocked and distressed to hear that this inquiry business has struck you too“; CUL, RBML, Geroid T. Robinson Collection, b. 43, f. 1–4; Robinson war Chef der „USSR Division“ in R&A und Gründungsdirektor des Russian Institute an der Columbia University (vgl. Katz, *Foreign Intelligence*, S. 137–164; Dessants, *The American Academic Community*), mit Marcuse tauschte er sich etwa über Trotzki's Revolutionsbegriff aus; b. 1, f. Herbert Marcuse, Marcuse an Robinson, 13.1.1951; HUA, John K. Fairbank Papers, HUGFP 12.30, Correspondence and Other Papers relating to the McCarthy Era, b. 1–5; Fairbank leitete die Ostasienforschung in R&A und wurde durch den bereits erwähnten Wittfogel belastet. Otto Kirchheimer soll seiner Frau Anne zufolge von FBI-Beamten belästigt worden sein; vgl. Katz, *Foreign Intelligence*, S. 61. Ein Aktenbeleg konnte noch nicht ermittelt werden, doch ist es nicht unwahrscheinlich, da Kirchheimer immer noch im Außenministerium als Leiter der Mitteleuropaabteilung der Nachfolgeinstitution von R&A beschäftigt war, als sich McCarthy und seine Anhänger auf das State Department als Hauptgegner eingeschossen hatten; vgl. Frank Schale, *Zwischen Engagement und Skepsis. Eine Studie zu den Schriften von Otto Kirchheimer*, Baden-Baden 2006; Oshinsky, *A Conspiracy So Immense*, S. 139–157, 265–314.

ten zum Ausdruck, der für Rassenintegration und Bürgerrechte stand. Die Bewunderung der jungen Gelehrten-Intellektuellen für Wallace ging dem Ausbruch des Kalten Krieges voraus.⁷⁸ Sie speiste sich aus einem amerikanischen Kontext, den die Emigranten auf ihrem Weg, amerikanische Intellektuelle zu werden, erst nach und nach erschlossen. Das antikommunistische Klima war 1948 allerdings schon so ausgeprägt, dass politisches Engagement mitunter nicht ohne Rückwirkungen auf das akademische Leben blieb. Auf Drängen der Carnegie Corporation musste Hughes seinen Posten als stellvertretender Direktor des drittmittelfinanzierten Russian Research Center in Harvard räumen; jedoch sorgte die Universität für seine weitere Anstellung.⁷⁹ Ein anderer Schlüsselmoment, in dem sich die politische Leidenschaft dieser Gelehrten-Intellektuellen kristallisierte, war 1961 die von der Kennedy-Regierung unterstützte Landung kubanischer Exilanten in der Schweinebucht. Protestbriefe und öffentliche Aktionen verurteilten das Vorgehen der Regierung als aggressiv und imperialistisch.⁸⁰ Darüber kam es zum Bruch mit einem liberal-sozialdemokratischen Linken wie dem R&A- und Harvard-Kollegen Arthur Schlesinger, der als Berater Kennedys seine Kollegen adressierte und vergeblich vom Sinn der amerikanischen Außenpolitik zu überzeugen suchte.⁸¹ Umgekehrt erklärte Stuart Hughes, der selbst aus einer prominenten Ostküstenfamilie stammte, in Reaktion auf die Politik Kennedys seine Kandidatur für den amerikanischen Senat. Er unterlag in Massachusetts 1962 Edward Kennedy, doch Hughes' Kandidatur hatte von Anfang an nicht auf den Sieg gezielt, sondern war als öffentliche Aktion geplant worden, um nicht nur gegen die amerikanische Außenpolitik zu protestieren, sondern auch gegen die in der Frage von Bürgerrechten und Rassentrennung zögerliche Haltung einer Regierung, an die einst so große und inzwischen enttäuschte Hoffnungen geknüpft worden waren. R&A-Freunde wie Marcuse, Meyerhoff oder Moore unterstützten diese Kandidatur aktiv.⁸² Nach dem Ende des Wahlkampfes löste sich der Protest nicht auf, vielmehr wurde er in eine per-

78 Vgl. H. Stuart Hughes, *The Second Year of the Cold War*, *Commentary* 48/2. 1969, S. 27–32; ders., *Containment Reconsidered*, in: *The Nation*, 16.12.1950; Schorske, *Thinking with History. Explorations in the Passage to Modernism*, Princeton 1998, S. 19–27; Yale University Library (YUL), Manuscripts and Archives (MA), Manuscript Group 1446, Henry Stuart Hughes Papers (HSHP), Series I, Correspondence, b. 5, f. 112, Hans Meyerhoff an Hughes, 22.8., 22.9.1947, 23.2., 30.3., 4.3., 25.4., 7.5., 16.6., 12.7., 11.8.1948, 11.2., 22.10.1949, 24.1., 18.4.1950; Series IV, Personal Papers and Photographs, b. 30–32; vgl. auch die Interventionen unten, Anm. 97.

79 Vgl. Hughes, *Gentleman Rebel. The Memoirs of H. Stuart Hughes*, New York 1990, S. 205–210; O'Connell, *Social Structure and Science*, S. 115–120, 133–138; Peter Novick, *That Noble Dream. The „Objectivity Question“ and the American Historical Profession*, Cambridge 1988, S. 330 f.; zum institutionellen Rahmen vgl. Diamond, *Compromised Campus*, S. 69–76; Lipset u. Riesman, *Education and Politics at Harvard*, S. 184 f.

80 YUL, MA, HSHP, Series I, b. 7, f. 166, Schorske an Hughes, 1.5.1961; der offene Protestbrief vom 10.5.1961 war von 41 Historikern unterzeichnet; UCA, Leonard Krieger Papers, b. 1.

81 YUL, MA, HSHP, Series IV, b. 16, f. 1.

82 YUL, MA, HSHP, Series II, Senate Campaign Files, 1962–64, b. 9–11; ebd., Series I, b. 5, f. 113, findet sich ein Gedicht von Meyerhoff auf den Kandidaten, der gar nicht verlieren könne, 23.3.1962; vgl. Joel I. Cohen, *Hughes for Senate, 1962. A Campaign History*, Cambridge 1964.

manente Aktion umgewandelt. Die von Hughes mobilisierten Kräfte verstärkten danach das „Committee for a Sane Nuclear Policy“ (SANE), ein wichtiges Element der noch jungen amerikanischen Friedensbewegung, die im Verlauf des anschwellenden Protests gegen den Vietnam-Krieg immer größere Bedeutung gewann. Hughes blieb auf der politischen Bühne präsent und stand SANE von 1963 bis 1970 als nationaler Vorsitzender vor.⁸³

Vom Vietnam-Krieg bis zu prominenter Kritik am Linkliberalismus in der Reagan-Ära fanden sich wiederholt Anlässe, bei denen die intellektuellen Kriegskameraden von Hughes bis Gilbert ihre Stimmen in öffentlichen Protestaktionen bündelten.⁸⁴ Als sich allerdings seit Mitte der sechziger Jahre die Studentenbewegung in Gestalt von Campusbesetzungen und Störungen des akademischen Betriebs radikalisierte, traten deutliche Divergenzen auf, bis hin zur Entzweiung alter Freunde. Zuvor waren Hughes, Marcuse, Meyerhoff, Moore oder Schorske immer wieder als neulinke Fürsprecher der rebellierenden Studenten aufgetreten und hatten sich in der Universitätspolitik für größere studentische Freiheiten und alternative Lehrformen eingesetzt. Die Studentenbewegung überholte aber bald ihre intellektuellen Vorbilder von links. Ohne seine politischen Überzeugungen aufzugeben, sah sich Hughes in seiner Forschungsfreiheit beeinträchtigt und unterstützte die Politik des R&A-Kameraden Franklin Ford, der 1969 als Dekan der geisteswissenschaftlichen Fakultät in Harvard Sanktionen gegen Studenten einleitete. Moore hingegen versuchte, in Harvard zu vermitteln. Carl Schorske, der mit den Studenten sympathisierte, zog sich 1969 aus Berkeley ins ruhigere Princeton zurück, um sich nicht völlig in der Politik zu verlieren, während Marcuse die Studenten verteidigte und zur Ikone einer globalen Jugendbewegung aufstieg.⁸⁵

83 YUL, MA, HSHP, Series I, Correspondence, b. 5, f. 123–133; vgl. Milton S. Katz, *Ban the Bomb. A History of SANE, the Committee for a Sane Nuclear Policy, 1957–1985*, Westport 1986; Charles DeBenedetti, *An American Ordeal. The Antiwar Movement of the Vietnam Era*, Syracuse 1990; Michael S. Foley, *Confronting the War Machine. Draft Resistance during the Vietnam War*, Chapel Hill 2003; Adam Garfinkle, *Telltale Hearts. The Origins and Impact of the Vietnam Antiwar Movement*, New York 1995.

84 Vgl. etwa YUL, MA, HSHP, Series IV, b. 16, f. 1.; im Zuge der Vorbereitung der Festschrift für Hajo Holborn kam es beinahe zum Bruch zwischen Leonard Krieger und Fritz Stern auf der einen, Marcuse und Kirchheimer auf der anderen Seite. Marcuse und Kirchheimer wollten zunächst ihre Beteiligung zurückziehen, als das von ihnen zu „Kriegsverbrechern“ erklärte Brüderpaar McGeorge und William Bundy – der eine Nationaler Sicherheitsberater, der andere an führender Stelle im State Department tätig, beide kurzzeitig Studenten Holborns – als Beiträger in Betracht gezogen wurden. Auch Krieger und Stern waren gleichwohl Kritiker des Krieges in Vietnam; UCA, Leonard Krieger Papers, b. 1, Krieger an Fritz Stern, 10.3., 30.9.1966, Stern an Krieger, 1.6., 29.9.1965, 3.3.1966, Krieger an Marcuse und Kirchheimer, 9.6.1965, Marcuse an Krieger, 14.5., 21.9.1965, 9.8.1966, Kirchheimer an Krieger, 24.5.1965.

85 HUA, Papers of Barrington Moore, Accession 17296, b. 7, f. Marcuse; b. 29, f. Political Action; b. 32, f. Marcuse (besonders Moore an Marcuse, 30.11.1969); YUL, MA, HSHP, Series I, b. 5, f. 109; Schorske, *Thinking With History*, S. 27–34. Zur Bedeutung Marcuses für Neue Linke und Studentenbewegung vgl. Robert Paul Wolff u. a., *A Critique of Pure Tolerance*, Boston 1965; Kurt H. Wolff u. Moore (Hg.), *The Critical Spirit. Essays in Honor of Herbert Marcuse*, Boston 1967;

Unter dem Eindruck der eigenen politischen Leidenschaft reflektierten einige der Protagonisten eingehender die gesellschaftliche Rolle des Intellektuellen.⁸⁶ Sie mischten sich auch ein in die politisch-intellektuellen Debatten um den Totalitarismus. Kirchheimer, Marcuse und Neumann gebrauchten den Begriff, lange bevor er in der politischen Sprache des Kalten Krieges in Mode kam.⁸⁷ Wie sie betonten Hughes oder Schorske die strukturellen Unterschiede der Systeme und wiesen vor allem auf die fehlende historische Dynamik der prominenten zeitgenössischen Totalitarismusmodelle hin.⁸⁸ Einige der Protagonisten versuchten, über den antitotalitären Diskurs das vorherrschende Bedeutungssystem des Kalten Krieges zu unterwandern.⁸⁹

Jürgen Habermas (Hg.), Antworten auf Herbert Marcuse, Frankfurt 1968; Marcuse, Collected Papers of Herbert Marcuse, Bd. 3: The New Left and the 1960s, hg. v. Douglas Kellner, New York 2005; Wolfgang Kraushaar (Hg.), Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail 1946–1995, 3 Bde., Frankfurt 1998; Jean-Michel Palmier, Herbert Marcuse et la nouvelle gauche, Paris 1973; George Katsiaficas, The Imagination of the New Left. A Global Analysis of 1968, Boston 1987. Die zeitgenössische Einschätzung Marcuses als Held einer rebellierenden Jugendbewegung findet sich in liberalen Medien in Zeitungsartikeln und Interviews wie Hacker, *Philosopher of the New Left*; Marcuse Defines His New Left Line, in: *The New York Times Magazine*, 27.10.1968, S. 29: „In terms of day-to-day effect, Herbert Marcuse may be the most important philosopher alive. For countless young people, discontented, demonstrating or fulminating, on campus or in the streets, here and abroad, this 70-year-old scholar is the angel of the apocalypse“; Lionel Abel, *Seven Heroes of the New Left*, in: ebd., 5.5.1968, S. 30. Zur Studentenbewegung und den Kulturkriegen in den USA vgl. Terry H. Anderson, *The Movement and the Sixties. Protest in America from Greensboro to Wounded Knee*, Oxford 1995; Howard Brick, *The Age of Contradictions. American Thought and Culture in the 1960s*, New York 1998; Maurice Isserman u. Michael Kazin, *America Divided. The Civil War of the 1960s*, Oxford 2000.

86 Vgl. unter vielen Beispielen Hughes, *An Essay for Our Times*, New York 1950; ders., *The Intellectual as Corrupter*, in: *The New Leader*, 7.7.1952, S. 16–19; ders., *Is the Intellectual Obsolete?*, *Commentary* 22/4. 1956, S. 313–319; Krieger, *The Intellectuals and European Society*, in: *Political Science Quarterly* 67. 1952, S. 225–247; Neumann, *Demokratischer und autoritärer Staat*, S. 292–306; ders., *Wirtschaft, Staat, Demokratie*, S. 402–423.

87 Vgl. Jones, *The Lost Debate*, S. 53–60, 66–71, 75, 98 f., 129–134, 137–143, 149–154, 158–172, 175–178, 181–184, 190–194, 220. Diese hervorragende Untersuchung der Totalitarismuskonzepte der deutschsprachigen linksintellektuellen Emigration unterscheidet sich von der hier vorgelegten Interpretation in zwei Punkten: Zum einen beschränkt sie sich auf den Emigrationskontext, ohne die amerikanische Dimension zu berücksichtigen, zum anderen findet die Verzahnung der politisch-intellektuellen und ideengeschichtlichen Diskurse keine Beachtung. Vgl. auch Söllner u. a. (Hg.), *Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*, Berlin 1997; Rabinbach, *Moments of Totalitarianism*, in: *History and Theory* 45. 2006, S. 72–100.

88 Vgl. Hughes, *Historical Sources of Totalitarianism*, in: *The Nation*, 24.3.1951, S. 281; Schorske, rezensiert von C. J. Friedrich u. Z. Brzezinski, „*Totalitarian Dictatorship and Autocracy*“, in: *American Historical Review* 63. 1957, S. 368 f.; Marcuse, *Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus*, S. 207, 245–247; Gleason, *Totalitarianism*, S. 108–166.

89 Zur fortschreitenden Verschiebung der politischen Semantik des Totalitarismuskonzepts von links nach rechts vgl. Gleason, *Totalitarianism*, S. 31–88. Verfolgte der Begriff etwa bei Marcuse bis Ende der fünfziger Jahre ein Erkenntnisinteresse, kann man die spätere Verwendung auch als politischen Versuch lesen, durch grenzenlose Ausweitung auf alle „spätindustriellen Gesellschaften“ den Begriff zu entwerten und die binären Sprachregelungen des Kalten Krieges zu unterlaufen; vgl. Jones, *The Lost Debate*, S. 191–194; zu Neumanns Totalitarismusbegriff vgl. auch aus

VI.

Zuletzt soll etwas genauer beschrieben werden, wie sich, vom Rauschen des politisch-intellektuellen Diskurses übertönt, eine disziplinäre Wiedergeburt der Ideengeschichte ereignete.⁹⁰ Schon im R&A-Kreis selbst wurde der große Einfluss von Marcuse und Neumann auf die Geschichtswissenschaft bemerkt.⁹¹ Als Hughes, Krieger oder Schorske dann die neue *intellectual history* praktizierten, stand auch Felix Gilberts Bedeutung als *spiritus rector* des Unternehmens bereits fest, so dass das Wort vom ununterbrochenen R&A-Seminar der Gefährten die Runde machen konnte.⁹² In einer offiziellen Schrift protokollierte Krieger die Ursprünge des Kreises: „The one identifiable cohesive group among the American historians of Europe today is composed of those who applied their training to and nurtured it with the problems raised for the United States government by the war“, um mit seiner als Evaluation der historischen Wissenschaften verkleideten Selbstbeschreibung der Arbeitsweise dieser Gruppe fortzufahren: „They have no organized existence, take no concerted action, and have seen their war-born camaraderie and unity of purpose attenuated by more recent cross-currents of both politics and history. And yet

dem Kreis der Protagonisten Hughes, *The Sea Change. The Migration of Social Thought, 1930–1965*, New York 1975, S. 120 f.

90 Vgl. zum Folgenden Katz, *Foreign Intelligence*, S. 165–195.

91 Vgl. Hughes, Franz Neumann between Marxism and Liberal Democracy, in: Donald Fleming u. Bernard Bailyn (Hg.), *The Intellectual Migration. Europe and America, 1930–1960*, Cambridge 1969, S. 446–462; Krieger an Julian Franklin, 8.11.1956, UCA, Leonard Krieger Papers, b. 1; YUL, MA, HSHP, Series I, b. 5., f. 109, Hughes an Avrum Stroll, 21.12.1966, Hughes an Jason L. Saunders, 1.10.1968; b. 7, f. 176, Stern an Hughes, 21.6.1967; RFA, RG 1.2, Series 200 S, b. 484, f. 4137, Gilbert an Thompson, 10.12.1954; vgl. auch Raul Hilberg, Die bleibende Bedeutung des „Behemoth“, in: Iser u. Strecker (Hg.), *Kritische Theorie der Politik*, S. 75–82; ders., *Unerbetene Erinnerung. Der Weg eines Holocaust-Forschers*, Frankfurt 1994, S. 54–58, 61–72, 74, 78 f.; ders. u. Söllner, *Das Schweigen zum Sprechen bringen. Ein Gespräch über Franz Neumann und die Entwicklung der Holocaust-Forschung*, in: Dan Diner (Hg.), *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*, Frankfurt 1988, S. 175–200; Jones, *The Lost Debate*, S. 218 f.

92 Vgl. Hughes, *Social Theory in a New Context*, in: Jarrell C. Jackman u. Carla M. Borden (Hg.), *The Muses Flee Hitler. Cultural Transfer and Adaptation, 1930–1945*, Washington 1983, S. 111–122, hier S. 118; Hughes an Kenneth W. Thompson, 29.1.1955, RFA, RG 1.2, Series 200 S, b. 484, f. 4137; dort heißt es auszugsweise: „In the course of the past ten years Professor Gilbert has gathered around him – I mean in the figurative sense: we are much scattered geographically – a group that I think with all proper modesty can be called the most active and imaginative now working in the modern European field. Among them I might mention Gordon Craig at Princeton, Carl Schorske at Wesleyan, Franklin Ford at Harvard, Leonard Krieger at Yale. These people look to Felix Gilbert as their slightly senior friend and master. He is consulted on all important occasions and in connection with all projected research. His opinion is valued and nearly invariably followed. [...] When Felix Gilbert arrived from Europe, he gave us what we had been searching for, and, in an informal sense, we all went to school again under his direction. [...] He is the philosopher-historian in the great tradition of Croce and Burckhardt.“ Ähnlich klingt Krieger an Delmer W. Brown, 27.9.1957, UCA, Leonard Krieger Papers, b. 1.

a complex of intellectual relations persist among them to carry on what was common in their wartime experience.⁹³

Nahtlos fügte sich der ideengeschichtliche Ansatz des Kreises an die Untersuchungen zur Ideologie, Herrschaftstechnik und Rechtsordnung des Nationalsozialismus an, die in R&A die Spezialität der Protagonisten gewesen waren.⁹⁴ Deren Einsatz zur Bekämpfung des Faschismus an der Wissensfront dauerte auch nach Ende der militärischen Kampfhandlungen an.⁹⁵ So betrieb eine Abordnung der Gruppe 1945 im besetzten Deutschland Feldforschungen. Carl Schorske prüfte unter anderem politische Gesinnungen in Bayern, Felix Gilbert und Leonard Krieger erkundeten die politischen und wissenschaftlichen Schäden, die der Nationalsozialismus an den badischen Universitäten hinterlassen hatte, und vernahmen zu diesem Zweck auch Martin Heidegger im kriegszerstörten Freiburg.⁹⁶ Nach der Rückkehr dieser Akteure ins Zivilleben äußerte sich ihr Unbehagen an Deutschland zunächst noch in einer Reihe engagierter Publikationen, bevor es in ein ideengeschichtliches Erkenntnisinteresse transformiert wurde.⁹⁷

93 Krieger, *European History in America*, in: Higham u. a., *History*, S. 233–315, hier S. 291 f.; vgl. Hughes, *European Intellectual History, 1884–1984. The Socialization of Ideas*, S. 8, YUL, MA, HSHP, Series III, b. 12, f. 51; vgl. auch Stern, *Dreams and Delusions. The Drama of German History*, New York 1987, S. 266–268.

94 Vgl. Katz, *Foreign Intelligence*, S. 29–84, 165–186; Marquardt-Bigman, *Amerikanische Geheimdienstanalysen*, S. 67–168. Die Spur lässt sich konzeptionell bis zu den frühen ideologiekritischen Interessen Marcuses zurückverfolgen; vgl. ders., *Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung*; vgl. auch Neumann, *Behemoth*, S. 65: „Die Ideologie des Nationalsozialismus bietet den besten Schlüssel zu seinen Endzielen.“ Allerdings nutzt er diese Einsicht im „Behemoth“ kaum, sondern erst in den Nachkriegsschriften, auch wenn die ideologiekritischen Passagen des „Behemoth“ (S. 63–268, 581–583) über das häufig zitierte Fehlurteil zum Antisemitismus hinaus nur selten zur Kenntnis genommen werden.

95 Vgl. Katz, *Foreign Intelligence*, S. 84–96, 175, 178 f., 185–192; Marquardt-Bigman, *Amerikanische Geheimdienstanalysen*, S. 169–196.

96 Vgl. aus der Serie der *Field Intelligence Studies*: FIS 21, *The Liberal Universities of Baden. I. Freiburg*, 20.9.1945; FIS 35, *Policies and Plans of the New Bavarian Ministries*, 21.10.1945; FIS 39, *Statewide Tendencies of the New Bavarian Political Parties*, 8.11.1945; FIS 41, *The Liberal Universities of Baden. II. Heidelberg*, 13.11.1945; Hoover Institution Library and Archives, Stanford University, Palo Alto, Daniel Lerner Collection, b. 48, f. 12–13; b. 49, f. 3; vgl. Gilbert, *The European Past. Memoirs, 1905–1945*, New York 1988, S. 207–216; Katz, *Foreign Intelligence*, S. 88 f., 175, 178 f.

97 Vgl. u. a. Gordon A. Craig, *Germany between the East and the West*, in: *Proceedings of the Academy of Political Science* 23. 1949, S. 2–11; Franklin L. Ford, *The Twentieth of July in the History of the German Resistance*, in: *American Historical Review* 51. 1946, S. 609–626; Gilbert, *Mittel-europa – the final stage*, in: *Journal of Central European Affairs* 8. 1947, S. 58–67; ders., *German Historiography during the Second World War. A Bibliographical Survey*, in: *American Historical Review* 53. 1947, S. 52–58; ders., *Higher Education in Germany*, in: *The Saturday Review of Literature* 31/21. 1948; Hajo Holborn, *American Military Government. Its Organization and Policies*, Washington 1947; Krieger, *The Inter-regnum in Germany: March-August 1945*, in: *Political Science Quarterly* 64. 1949, S. 507–532; ders. u. a., *Is Germany Turning East or West? A radio discussion over WGN and the Mutual Broadcasting System*, *The Northwestern University Reviewing Stand*, Evanston, 13.8.1950, UCA, Leonard Krieger Papers, b. 3; Krieger, *The Intellectuals*

In diesem Prozess ist die historiografiegeschichtliche Entwicklung immer auch auf die Parallelaktion der Kritischen Theorie zu beziehen.⁹⁸ Das politisch-ethische Motiv, eine Erklärung der deutschen Pathologien zu finden, trieb die Tendenz zu einer Verzahnung des kritisch-gesellschaftstheoretischen mit einem historiografischen Diskurs an. Die Gesellschaftstheorie operierte dabei weniger empirisch-soziologisch als kulturkritisch und ideengeschichtlich, während die *intellectual history* den politischen und sozialen Körper der Ideen aufsuchte.⁹⁹ Der gemeinsame Themenkomplex und die aktuelle Dimension dieser Ideengeschichte lässt sich an dieser Stelle nur schlagwortartig andeuten: Das empirische Fundament von Marcuses Nachkriegswerk lieferten ideologiekritische Studien zum Nationalsozialismus und zum sowjetischen Denken. Neumanns Texte kreisen nach dem Krieg um das Problem der Freiheit, die Kirchheimers um politische Justiz und die Möglichkeitsbedingungen politischer Opposition. Ein Leitmotiv bei Hughes ist die politische Verführbarkeit der Intellektuellen, während Schorskes Werk um die Krise von Liberalismus, Sozialismus und Rationalität zentriert ist und Kriegers Studien darauf zielen, den Wirkungsraum der Freiheit und die Ab-

in European Society; ders. u. Bernard Mullins, European Neutralism Threatens Success of American Aid Program, Yale Interprets the News, 3.8.1952, Transkription der Radiosendung, UCA, Leonard Krieger Papers, b. 3; Krieger, The Potential for Democratization in Occupied Germany. A Problem in the Historical Projection, in: John Dickey Montgomery (Hg.), Public Policy, Cambridge 1968, S. 27–58; Marcuse, Anti-Democratic Popular Movements, in: Hans Morgenthau (Hg.), Germany and the Future of Europe, Chicago 1951, S. 108–113; Neumann, Wirtschaft, Staat, Demokratie, S. 290–326; ders., Germany and Western Union, in: Proceedings of the American Academy of Political Science 23. 1949, S. 35–45; Neumann, The War Crimes Trials, in: World Politics 2. 1949/50, S. 135–147; zu Neumanns Rundfunkansprachen: Jones, The Lost Debate, S. 181 f.; Neumann, Germany and World Politics, in: Behind the Headlines 14. 1954, S. 1–17; Hoyt Price u. Carl Schorske, The Problem of Germany. Two Reports for Consideration by a Preliminary Conference on the German Problem, New York 1947; Schorske, The Dilemma of Germany, in: Virginia Quarterly Review 24. 1948, S. 29–42; ders., Diary of Trip to Germany February 15–March 23, 1950, RFA, RG 1.1, Series 717, b. 7, f. 41.

98 Vgl. zur Wahl des Namens Max Horkheimer, Traditionelle und kritische Theorie, in: Zeitschrift für Sozialforschung 6. 1937, S. 245–294; zur Frankfurter Umsetzung des Programms wie zur Ausweitung von Begriff und Sache in den USA: Stephen Eric Bronner, Of Critical Theory and Its Theorists, New York 2002; Jay, The Dialectical Imagination; Douglas Kellner, Critical Theory, Marxism, and Modernity, Baltimore 1989; Rolf Wiggershaus, Die Frankfurter Schule. Geschichte. Theoretische Entwicklung. Politische Bedeutung, München 2001.

99 Programmatische Manifeste der neuen Ideengeschichte waren u. a. Gilbert, Intellectual History. Its Aims and Methods, in: Daedalus 100. 1971, S. 80–97; Krieger, The Horizons of History, in: American Historical Review 63. 1957, S. 62–74; ders., The Uses of Marx for History, in: Political Science Quarterly 75. 1960, S. 355–378; ders., Culture, Cataclysm, and Contingency, in: Journal of Modern History 40. 1968, S. 447–473; ders., The Autonomy of Intellectual History, in: Journal of the History of Ideas 34. 1973, S. 499–516; Hughes, The Historian and the Social Scientist, in: American Historical Review 66. 1960, S. 20–46; ders., History as Art and as Science. Twin Vistas on the Past, Chicago 1964, besonders S. 22–41, 89–107. Auf den Punkt bringt das Erkenntnisinteresse womöglich Leonard Krieger an Raymond Sontag, 21.2.1955 (UCA, Leonard Krieger Papers, b. 1): „What I am concerned with is the inter-action between the thinking and the acting components of men's lives; I want to know how each conditions the other, how each reflects or illuminates the other, and how they combine to make history.“

gründe des Irrationalen zu vermessen.¹⁰⁰ Die politisch-aktuelle Dimension des Denkens in ideengeschichtlichen Kategorien begegnet dabei explizit in der Korrespondenz und eher subkutan in den wissenschaftlichen Werken.¹⁰¹

Die untersuchte Gruppe vollzog dabei *en miniature* für die neuere Ideengeschichte Deutschlands, was für die zunehmend transatlantische Wissenschaftsgemeinschaft des Kalten Krieges insgesamt charakteristisch war. Disziplinäre Neubegründung vollzog sich im Dreisprung von Professionalisierung durch methodische Reflexion und Profilschärfung, von Internationalisierung und von Politisierung. Der politische Imperativ der Wissenschaft konnte ebenso fundamentalkritisch wie praktisch-therapeutisch wirken.¹⁰² Einen Höhepunkt und zugleich Abschluss dieser Phase stellt die Korrespondenz um die Festschrift für Hajo Holborn dar. In der jahrelangen Vorbereitung des Bandes lassen sich bereits die Verwerfungen und Auflösungserscheinungen des Kreises

100 Vgl. u. a. Krieger u. Stern (Hg.), *The Responsibility of Power. Historical Essays in Honor of Hajo Holborn*, Garden City 1967; Gilbert, *Political Power and Academic Responsibility. Reflections on Friedrich Meinecke's „Drei Generationen deutscher Gelehrtenpolitik“*, in: Krieger u. Stern (Hg.), *The Responsibility of Power*, S. 402–415; Gilbert, *The End of the European Era*, New York 1970; ders., *History. Choice and Commitment*, Cambridge 1977; Hughes, Oswald Spengler. *A Critical Estimate*, New York 1952; ders., *The United States and Italy*, Cambridge 1953; ders., *Consciousness and Society. The Reorientation of European Social Thought, 1890–1930*, New York 1958; ders., *The Obstructed Path*; ders., *The Sea Change*; Otto Kirchheimer, *Political Justice. The Use of Legal Procedure for Political Ends*, Princeton 1961; ders., *Politische Herrschaft. Fünf Beiträge zur Lehre vom Staat*, Frankfurt 1967, S. 30–151; ders., *Politik und Verfassung*, Frankfurt 1964, S. 96–184; Krieger, *The German Idea of Freedom. History of a Political Tradition*, Boston 1957; ders., Ranke. *The Meaning of History*, Chicago 1977; ders., *Ideas and Events. Professing History*, Chicago 1992; Marcuse, *Der Kampf gegen den Liberalismus*; ders., *Eros and Civilization*; ders., *Soviet Marxism*; ders., *One-Dimensional Man*; Hans Meyerhoff (Hg.), *The Philosophy of History in Our Time*, Garden City 1959; Moore, *Social Origins of Dictatorship and Democracy. Lord and Peasant in the Making of the Modern World*, Boston 1967; Neumann, *Demokratischer und autoritärer Staat*; ders., *Wirtschaft, Staat, Demokratie*, S. 327–392, 402–423; ders. an Joseph H. Willits, 25.11.1952, RFA, RG 1.1, Series 200 S, b. 320, f. 3805; Schorske, *German Social Democracy, 1905–1917. The Development of the Great Schism*, Cambridge 1955; ders., *Fin-de-Siècle Vienna*; ders., *Thinking with History*.

101 In der Korrespondenz legte etwa Felix Gilbert nahe, selbst seine Renaissanceforschungen seien noch als Beiträge zur Vorgeschichte der deutschen Katastrophe zu lesen; Gilbert an Thompson, 10.12.1954; Gilbert an Thompson, 9.12.1959; Holborn an Thompson, 31.1.1955; seinen Zweifel am demokratischen Neuanfang in Deutschland drückt Gilbert noch in einem Schreiben an Thompson vom 23.11.1959 aus; RFA, RG 1.2, Series 200 S, b. 484, f. 4137; Gilbert an Krieger, 12.1.1967, UCA, Leonard Krieger Papers, b. 1. Gilbert wie Holborn nahmen auch kritisch Stellung zu der Nachkriegsschrift und ähnlichen Äußerungen ihres akademischen Lehrers Friedrich Meinecke, *Die deutsche Katastrophe*, Wiesbaden 1946; vgl. ders., *Akademischer Lehrer und emigrierte Schüler – Briefe und Aufzeichnungen*, hg. v. Gerhard A. Ritter, München 2006; Holborn, *Irrwege in unserer Geschichte?*, in: *Der Monat* 2/17. 1950, S. 531–535; Gilbert, *Political Power and Academic Responsibility*.

102 Vgl. Söllner, *Fluchtpunkte. Studien zur politischen Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*, Baden-Baden 2006, S. 11–28; ders., *Deutsche Politikwissenschaftler in der Emigration. Studien zu ihrer Akkulturation und Wirkungsgeschichte*, Opladen 1996.

erkennen, doch führt sie auch noch ein letztes Mal dessen Zusammengehörigkeit und Wirkungsmacht vor.¹⁰³

Wissenssoziologisch fällt an dieser historiografischen Neuorientierung auf, dass Lebenserfahrung und Wissenschaft nicht nur im politischen Motiv, sondern auch auf der methodisch-theoretischen Ebene verknüpft wurden. Der wissenschaftliche Ansatz wie der politische Einsatz der Protagonisten reproduzierten immer wieder die Grundstrukturen der R&A-Konstellation. Das gilt zum einen für den Kreischarakter dieser Gelehrtengemeinschaft selbst. Die Struktur der Begegnung herausragender Wissenschaftler und Intellektueller auf engstem Raum in R&A in der Nachbarschaft zur großen Politik gewann anscheinend erkenntnistheoretischen Status und wurde zum Grundmuster der historischen Interpretation. Zumindest finden sich die konstellative Deutung historischen Materials, die Konzentration auf Ideenorte, die Verdichtung des Geschehens in räumlich-zeitlich-personellen Einheiten, in Städten, Generationen und Intellektuellenzirkeln, markant im Werk der Protagonisten.

Der erfolgreiche Widerstand gegen den nationalsozialistischen Terror formte auch eine intellektuelle Waffenbruderschaft, die von der Überzeugung getragen war, dass die Macht der Ideen repressive Systeme zu Fall bringen und intellektuelle Demoralisierung überwinden kann. Neben das immer noch vorhandene Erbe des kulturkritischen Pessimismus tritt diese optimistische Erfahrung. Diese Verknüpfung muss gesehen werden, wenn man die emanzipatorische, um verspielte wie verteidigte Freiheitsräume ringende Stoßrichtung dieser neuen Ideengeschichte in ihrer Widersprüchlichkeit begreifen will. Das galt auch für wissenschaftliche Innovationspotenziale und Neuanfänge. So ergeben sich im Vergleich von veröffentlichten Schriften und unveröffentlichter Korrespondenz Franz Neumanns¹⁰⁴ Indizien, dass die ideengeschichtliche Perspektive der Nachkriegszeit nach dem Judenmord die ideologischen Mängel seiner Studie „Behemoth“ (1942/44) ausgleichen wollte.¹⁰⁵ Selbst die Privilegierung des Problems der Freiheit, die zweite auffällige Neuerung in Neumanns Spätwerk, ist primär aus dem Erlebnis und der Deutung des Nationalsozialismus und weniger als Teilliberali-

103 Krieger u. Stern (Hg.), *The Responsibility of Power*; UCA, Leonard Krieger Papers, b. 1.

104 Ein Nachlass Franz Neumanns hat sich bis heute nicht auffinden lassen; vgl. Söllner, Neumann als Archetypus, S. 42. Allerdings können von der Neumann-Forschung nicht erschlossene Archive wie das RFA und die Nachlässe amerikanischer Freunde und Kollegen manche Lücke schließen.

105 Dieser biografische Subtext einer politisch-therapeutisch motivierten Ideengeschichte, die auch Medium der Verarbeitung einer persönlich traumatischen Vergangenheit wird, ist nicht nur bei Neumann zu erahnen. Vgl. Jones, *The Lost Debate*, S. 181–184, 195; Krieger, *The Autonomy of Intellectual History*, S. 508; Schorske, *Thinking with History*, S. 24–29; Müller, *Bearing Witness to the Liquidation of Western Dasein*, S. 159–164. Der Fall Neumanns bedarf eingehender Erörterung, vorläufig ist festzuhalten, dass seiner ideengeschichtlichen Perspektive wenig beachtete Auseinandersetzungen mit dem Mord an den europäischen Juden, dem er selbst nur durch Flucht entgangen war, korrespondierten; vgl. Hilberg u. Söllner, *Das Schweigen zum Sprechen bringen*, S. 175–184; Hilberg, *Unerbetene Erinnerung*, S. 54–58, 61–72, 74, 78 f.; ders., *Die bleibende Bedeutung des „Behemoth“*; HUA, William L. Langer Papers, HUGFP 19.9, b. 14, zeigt Neumann als Executive Director eines War Crimes Trial Project, zu den wissenschaftlichen Beratern Craig, Gilbert, Holborn, Langer und Schorske zählten.

sierung seines Denkens zu verstehen.¹⁰⁶ Am folgenreichsten war jedoch die Rolle, die die Protagonisten bei der Rezeption Sigmund Freuds im ideengeschichtlichen Diskurs der frühen Nachkriegszeit spielten. Dabei ist zwischen der damals prominenten behavioristisch-revisionistischen Variante der Psychoanalyse¹⁰⁷ und einer kulturkritisch und gesellschaftstheoretisch inspirierten Lektüre Freuds zu unterscheiden. Carl Schorske, Herbert Marcuse und Norman O. Brown zählen zu den wichtigeren Vertretern einer gesellschaftskritischen und emanzipatorischen Freud-Rezeption in den USA.¹⁰⁸

VII.

Angesichts des intellektuellengeschichtlichen Befundes erscheint es berechtigt, von einem Zufluss von Energien, Potenzialen und Interessen aus der Weimarer intellektuellen Linken in die politische Kultur Amerikas zu sprechen, der sich auf dem Umweg über den Kriegsgeheimdienst OSS Bahn brach. Der Kern dieser Beeinflussung kristallisiert sich in einem ideengeschichtlichen Transformationsprozess, den Helmut Lethen als Humanisierung der „Verhaltenslehren der Kälte“ bezeichnet hat.¹⁰⁹ Man darf nicht übersehen, dass Marcuse, Neumann, Kirchheimer bereits als Veteranen des politischen

106 Das ist anzumerken gegenüber Mattias Iser u. David Strecker, *Zerrissen zwischen Marxismus und Liberalismus? Franz L. Neumann und der „liberal turn“ der Kritischen Theorie*, in: dies. (Hg.), *Kritische Theorie der Politik*, S. 9–38; Söllner, *Deutsche Politikwissenschaftler in der Emigration*, S. 118–132, 166–196. Zur Bedeutung der Nürnberger Prozesse für Neumanns Denken vgl. Neumann, *The War Crimes Trials*; Perels, Franz L. Neumanns Beitrag zur Konzipierung der Nürnberger Prozesse.

107 Vgl. Herman, *The Romance of American Psychology*; Robin, *The Making of the Cold War Enemy*; explizit als Attacke dagegen Marcuse, *Eros and Civilization*; ders., *The Social Implications of Freudian „Revisionism“*; ders., *A Reply to Erich Fromm*, in: *Dissent* 3/1. 1956, S. 79–81; ders., *The Indictment of Western Philosophy in Freud's Theory*, in: *Journal of Philosophy* 54. 1957, S. 154f.; ders., *Theory and Therapy in Freud*, in: *The Nation*, 28.9.1957, S. 200–202.

108 Vgl. Paul A. Robinson, *The Freudian Left*. Wilhelm Reich, Geza Roheim, Herbert Marcuse, New York 1969; aus dem Kreis der Protagonisten Marcuse, *Eros and Civilization*; ders., *Love mystified. A Critique of Norman O. Brown*, in: *Commentary* 43. 1967, S. 71–84; Norman O. Brown, *Life Against Death. The Psychoanalytic Meaning of History*, Middletown 1959; Schorske, *Fin-de-Siècle Vienna*, besonders S. 181–207; ders., *Thinking with History*, S. 27; Hans Meyerhoff, *Freud on the Ambiguity of Culture*, in: *Partisan Review* 24. 1957, S. 117–130; ders., *On Psychoanalysis as History*, in: *Psychoanalysis and the Psychoanalytic Review* 49. 1962, S. 3–20; Neumann, *Demokratischer und autoritärer Staat*, S. 261–291; William L. Langer, *The Next Assignment*, in: *American Historical Review* 63. 1958, S. 283–304; Fritz Stern an Leonard Krieger, 9.12.1966, UCA, Leonard Krieger Papers, b. 1, f. Correspondence 1964–1967 (7); Hughes, *History as Art and as Science*, S. 42–67; von dort führt eine durch Absatzbewegungen verdeckte Spur zur in die empirische Tonart der Geschichtswissenschaft transponierten Kritischen Theorie bzw. zur historiografischen Verschmelzung von Freud und Derrida der Hughes-Schüler Jay, *Should Intellectual History Take a Linguistic Turn?*, in: LaCapra u. Kaplan (Hg.), *Modern European Intellectual History*, S. 86–110, bzw. LaCapra, *History and Criticism*, Ithaca 1985.

109 Helmut Lethen, *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*, Frankfurt 1994.

Kampfes ins OSS eintraten, geprägt von der Amerika fremden, allerdings auch durch Flucht und Exil gedämpften Welt des politischen Ausnahmezustandes und latenten Bürgerkriegs in der Weimarer Republik.¹¹⁰ Gemeinsam mit jüngeren Amerikanern gerieten sie dann erneut in eine intellektuelle Kriegskameradschaft von Gelehrten, die auch mit dem intellektuellen Marschgepäck der Weimarer Kultur ausgerüstet an der Wissensfront gegen den Nationalsozialismus fochten. Es kann kaum verwundern, dass den meisten Emigranten wie ihren amerikanischen Schülern Rätedemokratie und Rosa Luxemburg zeitlebens der politische Fixstern blieben, der auch das Engagement in der liberalen Demokratie der USA leitete.¹¹¹

Auf diesem Untergrund von Weimarer linker Intellektualität, von Flucht und Exil, von Begegnung im Geheimdienst und Aufgefangenwerden in einem intellektuellen Netzwerk erwuchs eine Variante des neulinken Diskurses amerikanischer Prägung. Auf dem Wege einer ideengeschichtlichen Historisierung wurde eine Humanisierung, eine emanzipatorische Lesart des „gefährlichen Denkens“ aus den Weimarer Grabenkämpfen betrieben, die erneut einem kämpferischen Zweck diente, dieses Mal jedoch ungebrochen im Zeichen des Humanen. Dem strukturellen Zusammenhang von Zivilisation und Barbarei, dem Adorno und Horkheimer zu dieser Zeit nachspürten,¹¹² setzten die zuvor mit der Frankfurter Schule verbundenen R&A-Europaspezialisten und ihre amerikanischen Kollegen ein kritisches Einverständnis mit Rationalität und Aufklärung entgegen, das die in der Ideengeschichte angelegten humanen Möglich-

110 Söllner, *Deutsche Politikwissenschaftler in der Emigration*, S. 55–71, spricht von „linken Schülern der konservativen Revolution“, Jones, *The Lost Debate*, S. 119 vom Stil „politischer Veteranen“. Vgl. Riccardo Bavaj, *Von links gegen Weimar. Linkes antiparlamentarisches Denken während der Weimarer Republik*, Bonn 2005; ders., *Otto Kirchheimers Parlamentarismuskritik in der Weimarer Republik. Ein Fall von „Linksschmittianismus“?*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 55. 2007, S. 33–51; Schale, *Zwischen Engagement und Skepsis*; William E. Scheuerman, *Between the Norm and the Exception. The Frankfurt School and the Rule of Law*, Cambridge 1994; ders., *Introduction*, in: ders. (Hg.), *The Rule of Law Under Siege. Selected Essays of Franz L. Neumann and Otto Kirchheimer*, Berkeley 1996, S. 1–25; Manfred Gangl (Hg.), *Linke Juristen in der Weimarer Republik*, Frankfurt 2003; Richard Wolin, *Heidegger's Children*. Hannah Arendt, Karl Löwith, Hans Jonas, and Herbert Marcuse, Princeton 2001, S. 134–237; Jerry Z. Muller, *The Other God That Failed. Hans Freyer and the Deradicalization of German Conservatism*, Princeton 1987, S. 184 f., 344 f.; Katz, *Herbert Marcuse and the Art of Liberation. An Intellectual Biography*, London 1982, S. 13–86. Marcuse etwa nimmt sich als Wandervogel aus bourgeoisem Haus, Weltkriegssoldat (wenn auch in der Etappe), Soldatenrat, Lukács-Leser, Hegelianer, Marxist, Heidegger-Schüler und Bruder eines Kommunisten typologisch wie ein linker Vertreter der „Generation der Sachlichkeit“ aus; vgl. dazu Ulrich Herbert, *Best. Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989*, Bonn 1996, S. 42–50.

111 Vgl. Jones, *The Lost Debate*, S. 30–32, 36, 57 f., 67, 98 f., 131 f., 189 f., 194, 202 f., 208 f.; Schorske, *German Social Democracy*; diese „elegy for a once creative movement that history had destroyed“ (ders., *Thinking with History*, S. 26) kann auch als Elegie für Luxemburg und die an sie geknüpften unerfüllten historischen Möglichkeiten gelesen werden.

112 Vgl. Theodor W. Adorno u. Max Horkheimer, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Amsterdam 1947; Jones, *The Lost Debate*, S. 158–172; Rabinbach, *In the Shadow of Catastrophe*, S. 166–198; Clemens Albrecht u. a., *Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik. Eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule*, Frankfurt 1999.

keiten der Zivilisation entfaltete und zugleich deren Kosten anerkannte.¹¹³ So sehr mancher der Protagonisten die „eindimensionale“ Gesellschaft verachtete, der gemeinsame erfolgreiche Kampf gegen den Faschismus hatte sie von der Möglichkeit politischer Praxis überzeugt, und sei es in der Form einer „großen Verweigerung“ gegenüber jener politischen Ordnung, in der sich emanzipatorische Freiräume finden ließen. R&A war eine „Humanisierungsmaschine“, in der diese Intellektuellen politische Krieger wie in der Weimarer Republik bleiben oder werden konnten und sich zugleich auf dem demokratischen Möglichkeitsboden der amerikanischen Gegenwart befanden.

Erst dadurch stand den Protagonisten das theoretische Instrumentarium zur Verfügung, reale Freiheitspotenziale zu entdecken, die gegen Nationalsozialismus, Stalinismus und die potenziell inhumane westliche Industriegesellschaft verteidigt und schließlich zur intellektuellen Grundlage einer als emanzipatorisch betrachteten politischen Praxis ausgebaut werden sollten.¹¹⁴ Es ist kein Zufall, dass sich gerade die sozial erweiterte und fundierte Ideengeschichte als das Medium der Theorieentwicklung im zeitgenössischen Doppelschatten von Auschwitz und Hiroshima erwies. Die zuvor hinter gesellschaftlich-ökonomischen Interpretationen zurückgetretene Macht von Ideen hatte sich in den Augen der Protagonisten, die alle dem deutschen Idealismus verhaftet und zugleich dessen Ideologiekritiker waren, historisch bewiesen. Ideen in Gestalt einer rassistischen Ideologie hatten eine mörderische Eigendynamik entfaltet. Die Intellektuellen des R&A-Kreises verschrieben sich darum der Aufgabe, historisch belastete ideengeschichtliche Traditionen zu dekontaminieren, indem sie die darin verborgenen Freiheitspotenziale eröffneten, erschlossen oder erfanden – allerdings nicht immer getragen von politischer Vernunft.¹¹⁵ Ihre Variante von Ideengeschichte

113 Vgl. Lethen, *Verhaltenlehren der Kälte*, S. 127–132; mit ihrem politischen Engagement nahmen sie unbefangen ein Erbe der Aufklärung an, ohne in der endlosen und qualvollen dialektischen Abwägung von einerseits totalitären und andererseits „Versöhnung“ antizipierenden Elementen der Aufklärung resignativ zu verharren; vgl. Jones, *The Lost Debate*, S. 168–170; Bronner, *Of Critical Theory and Its Theorists*, S. 77–95, 137–155, besonders S. 86–95.

114 Vgl. Söllner, *Deutsche Politikwissenschaftler in der Emigration*, S. 55–71, 199–211.

115 Das Motiv der Dekontaminierung des Denkens war bereits in Marcuses Schrift von 1934 angelegt, wo das ursprüngliche Anliegen der Existenzphilosophie aus den Klauen seiner faschistischen Verdrehung gerettet und trotz aller Liberalismuskritik die Rationalität und freie Selbstbestimmung des Idealismus gegen die totalitäre Politisierung behauptet wird. Gemeinsam mit dem Vorwort zur Neuauflage von 1964 können Marcuses Hinweise als eine Lektüeranweisung zur Deutung dieser intellektuellengeschichtlichen Konstellation dienen. Von der linken Totalitarismustheorie über das Rationalitätskriterium der Systemdistinktion und die Humanisierung des Weimarer Bürgerkriegsdenkens bis zur Dekontaminierung der idealistischen Traditionsbestände finden im Zeichen einer therapeutisch-analytischen Ideologiekritik die wesentlichen Motive der voranstehend untersuchten ideengeschichtlichen Konstellation hier eine erste Formulierung; vgl. Marcuse, *Kultur und Gesellschaft I*, Frankfurt 1965, S. 7–55, besonders S. 8, 11, 29 f., 44–55; vgl. Jones, *The Lost Debate*, S. 67–71, 84 f., 98 f. Allerdings befreite sich gerade Marcuse nie ganz von problematischen Aspekten der Philosophie Heideggers, die dessen nationalsozialistisches Engagement begünstigten. Marcuses politische Haltung und seine Wirkung auf die Studentenbewegung in den späten sechziger Jahren nahmen auch dadurch selbst freiheitsgefährdende Form an; vgl. Wolin,

lässt sich als der gefrorene Aggregatzustand ihrer politischen Energie verstehen, in dem die akademisch domestizierten Ideale von Revolution und Räterepublik als intellektuelles Interesse getarnt überwintern konnten. Auf diese Weise wurde die deutsche Ideengeschichte gereinigt und reaktiviert, um in neuer Komposition akademische Wirkung zu entfalten.

Tim B. Müller, M. A., Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, D-10099 Berlin
E-Mail: tim.b.mueller@gmx.de

Heidegger's Children, S. 134–172; Michael Walzer, Zweifel und Einmischung. Gesellschaftskritik im 20. Jahrhundert, Frankfurt 1991, S. 232–260. – Eine Umwertung von Elementen Carl Schmitts nimmt Kirchheimer, Politische Herrschaft, S. 30–151; ders., Politik und Verfassung, S. 96–184, vor, um Rechtsordnungen auf Wirkungsmöglichkeiten politischer Opposition zu prüfen; Schorske, German Social Democracy, ist auch ein Versuch über die Möglichkeit der Versöhnung von Demokratie und Sozialismus; vgl. ders., Thinking with History, S. 27, 31; eine Umdeutung und kritische Aneignung der „bürgerlichen“ Ideengeschichte hat der durch den Unfalltod 1954 aus seinen Vorhaben gerissene Neumann versucht; vgl. Hubertus Buchstein, Eine heroische Versöhnung von Freiheit und Macht. Zur Spannung zwischen Demokratie- und Gesellschaftstheorie im Spätwerk von Franz L. Neumann, in: Iser u. Strecker (Hg.), Kritische Theorie der Politik, S. 179–199.